Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporto eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Dienstag, 9. Januar 1962 | Nr. 8

Stätte des Grauens: 104 Tote

Eisenbahnkatastrophe traf Holland wie ein Schock

Woerden, 9. Januar. (dpa) Das schwerste Eisenbahnunglück in der Geschichte Hollands hat gestern mindestens 104 Tote gefordert. Die Zahlenangaben über die bisher geborgenen, lebensgefährlich verletzten Reisenden schwanken zwischen 50 und 200.

Das Unglück ereignete sich im dichten Nebel bei dem Eisenbahnknotenpunkt Woerden auf der Strecke Rotterdam—Utrecht. Vermutlich ist wegen falscher Weichenstellung der aus Richtung Rotterdam kommende Zug mit 120 Stundenkilometern dem Personenzug aus Richtung Utrecht, der 60 Stundenkilometer fuhr, in die Flanke gefahren. Neun Wagen wurden aus den Gleisen gehoben und zu einem unentwirrbaren Knäuel von Holz und Stahl zusammengedrückt. Unter den bisher identifizierten Toten befinden sich keine Deutschen.

Kurz nach dem Zusammenprall um 9.19 Uhr wurde von Woerden aus für die Städte Gouda, Amsterdam und Utrecht Katastrophenalarm gegeben. Ueberraschend schnell trafen von überall her Rettungskolonnen ein. Drei Stunden nach der Katastrophe arbeiteten 50 Aerzte und Hunderte von Feuerwehrleuten, Polizisten, Soldaten, Krankenschwestern und Priester fieberhaft an der Bergung der Ueberlebenden. Alle Firmen, die über Schweißbrenner verfügten, wurden über Funk an den Katastrophenort gerufen.

Ob die Ursache der Katastrophe geklärt werden kann, ist fraglich, da beide Zugführer tot sind. Nach vorsichtigen Schätzungen beträgt der Materialschaden zwei bis drei Millionen Mark.

Die Unglücksstelle bietet ein Bild des Grauens. Bis in die späten Abendstunden des Montag hinein bemühten sich Hunderte von Helfern, irgendwo aus den Trümmern der neun Wagen noch Lebende zu finden.

Viele sind wie durch ein Wunder auch unverletzt davongekommen. Sie liefen zunächst fassungslos davon. Nur wenige überwanden den schweren Schock, als sie aus den Trümmern gellende Hilfeschreie hörten. Einige Reisende arbeiten seit gestern morgen unentwegt bei der Bergung der Toten und Verletzten mit. Einige nahmen sich nicht einmal die Zeit, ihre Angehörigen zu benachrichtigen, daß sie noch am Leben seien.

Das Begleitpersonal beider Züge überlebte das Unglück. Die Bahnbeamten mußten die Ueberlebenden daran hindern, aus den umgestürzten und zertrümmerten Wagen zu klettern, weil die Fahrgäste durch die bei dem Zusammenstoß zur Erde gerissenen Fahrleitungen den Stromtod hätten finden können.

Erst nach Stunden erhielten die Rettungsmannschaften, die sich gestern vormittag durch die im Nebel schemenhaft emporragenden Trümmer der umgestürzten Wagen vorarbeiteten, eine klare Vorstellung von dem Ausmaß des Unglücks. „Wir waren so benommen von den schrecklichen Bildern, daß wir fast nur mechanisch arbeiteten", sagte einer der Männer.

Augenzeugen berichteten, die Unglücksstelle habe das Bild eines „haushohen riesigen stählernen Schrotthaufens". Fahrgestelle, Sitzbänke, Schienen, Oberleitungen und die wie Papier zerknitterten Seitenwände der Wagen mußten mit Zugmaschinen auseinandergerissen werden.

Eine der Ueberlebenden, Anna Katharina Brugsma aus Amsterdam, erklärte: „Die entsetzlichen Schreie eines sterbenden Kindes — ich werde das bis an mein Ende hören." Frau Brugsma wurde bei dem furchtbaren Zusammenprall der beiden Züge von ihrem Sitz an die gegenüberliegende Wand geschleudert. Ehe sie begriffen hatte, was geschehen war, hörte sie die Schreie des Kindes. „Ich glaube, es war ein kleines Mädchen. Ich habe es nicht gesehen. Irgendwie bekam ich es fertig, nach draußen zu kommen. Da sah ich zum erstenmal, was passiert war. Ich muß in Ohnmacht gefallen sein. Irgendwer führte mich zur Seite . . ." Von Weinkrämpfen geschüttelt, sagte sie: „Ich wollte gerade nach Hause fahren."



Bundespräsident Lübke nahm gestern beim traditionellen Neujahrsempfang die Glückwünsche der in Bonn akkreditierten Diplomaten entgegen. Auch das Bundeskabinett, die Präsidenten des Bundestages, des Bundesrates und der obersten Bundesgerichte wie auch die Vertreter der Länder in Bonn überbrachten dem Bundespräsidenten ihre Glückwünsche. Unser dpa-Bild zeigt links Lübke, auf den zur Gratulation (v. l.) Dr. Jäger, Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier und Dr. Dehler zugehen.

MacMillan in Bonn

Kanzler: Entgegenkommen, aber deutsche Mittel sind nicht unbegrenzt.

Bonn, 9. Januar. Der britische Premierminister MacMillan und Außenminister Lord Home trafen am späten Montagabend in Bonn ein. Vor dem Abflug leitete MacMillan noch eine Kabinettssitzung, auf der die Marschroute für die Bonner Besprechungen endgültig festgelegt wurde.

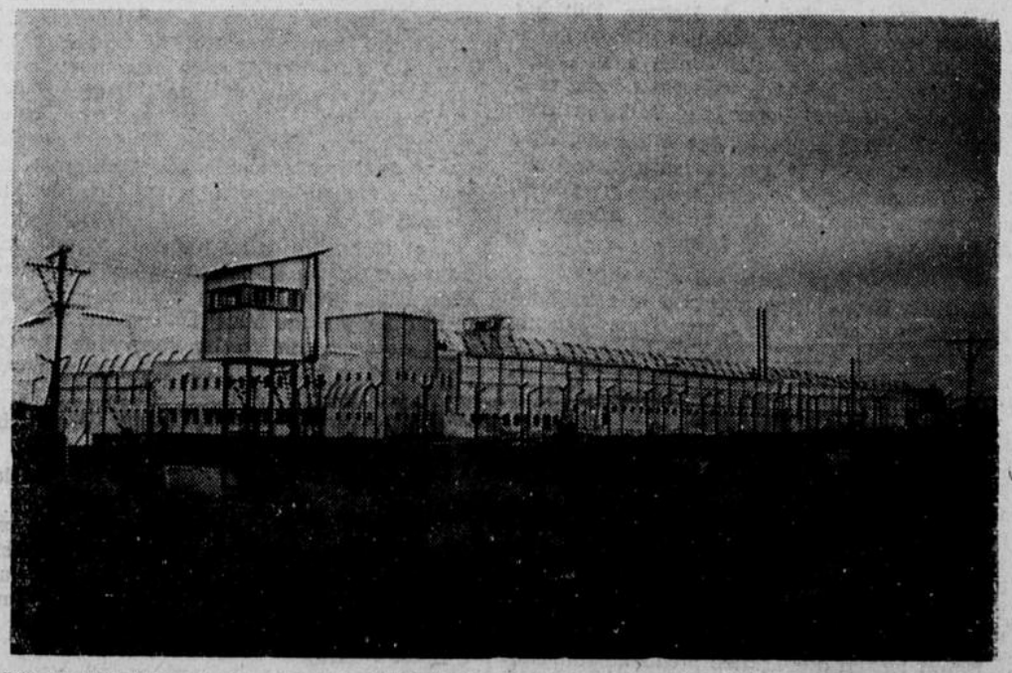
In der Frage, die britischen Devisenschwierigkeiten zu erleichtern, die zum Teil durch die D-Mark-Ausgaben für die Rheinarmee in Höhe von jährlich etwa 800 Millionen Mark verursacht werden, erwartet die britische Regierung von Bonn ein Entgegenkommen. Selbstverständlich werden auch wichtige politische Probleme, wie die Berlin-Frage und die Frage der Ausrüstung der NATO-Truppen mit Atomwaffen, bei den Besprechungen in Bonn einen breiten Raum einnehmen.

Die Besprechungen begannen heute um 10 Uhr im Bundeskanzleramt, wobei MacMillan und Adenauer zwei Stunden allein konferierten.

Kurz vor der Ankunft des britischen Premierministers sagte Bundeskanzler Adenauer zu britischen Journalisten, er wolle MacMillans Wünschen gern entgegenkommen. Die Mittel der Bundesrepublik seien jedoch nicht unbegrenzt.

Neue Moskau-Kontakte in dieser Woche

Washington, 9. Januar. (dpa) Neue amerikanisch-sowjetische Gespräche über Berlin werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen in Moskau stattfinden. Nach Mitteilung amerikanischer Regierungsbeamten hat der Moskauer USA-Botschafter Thompson von seiner Regierung neue Instruktionen für die nächste Zusammenkunft mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko erhalten.



Wir kürzlich bekanntgegeben worden ist, befindet sich der von einem israelischen Gericht zum Tode verurteilte frühere SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann jetzt im Zentralgefängnis in Ramleh, einer kleinen Stadt am Rande der Küstenebene zwischen Tel Aviv und Jerusalem (unser dpa-Bild).

Sowjet-Memorandum bleibt vorerst noch geheim.

Bonn, 9. Januar. Das sowjetische Memorandum, in dem der Kreml direkte Verhandlungen zwischen Moskau und Bonn vorgeschlagen hat, wird von der Bundesregierung zunächst nicht veröffentlicht werden. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte gestern ausdrücklich, an eine Veröffentlichung sei weder heute noch in den nächsten Tagen gedacht.

Molotow kehrt nach Wien zurück.

Moskau, 9. Januar. Der auf dem 23. Parteikongreß als „Parteifeind Nr. 1" gebrandmarkte ehemalige sowjetische Außenminister Molotow wird auf seinen Posten als sowjetischer Vertreter bei der Internationalen Atombehörde in Wien zurückkehren. Dies erklärte ein Sprecher des sowjetischen Außenministeriums gestern. Molotow soll bereits über Prag nach Wien abgereist sein.

Fronten in Brüssel versteift.

Brüssel, 9. Januar. (dpa) Nach kurzer Unterbrechung während des Wochenendes hat der EWG-Ministerrat gestern in Brüssel seine Beratungen über die europäische Agrarpolitik wieder aufgenommen. Das Konferenzbarometer stand gestern auf „veränderlich bis schlecht". Nach vorübergehenden Lichtblicken in der vorigen Woche versteiften sich die Fronten derart, daß die pessimistischen Prognosen überwogen.

Sukarno entging einem Attentat.

Makassar, 9. Januar. (dpa) Indonesiens Staatspräsident Sukarno entging bei einer Kundgebung in Makassar (Celebes) einem Attentat. Etwa 150 Meter von Sukarno explodierte eine Bombe. Drei Menschen, darunter ein Kind, wurden getötet. Unter den 28 Verletzten sind 14 Kinder. Nach Mitteilung der indonesischen Polizei sind „mehrere verdächtige Personen" verhaftet worden.

IG Metall zu Gespräch mit Arbeitgebern bereit.

Frankfurt, 9. Januar. (dpa) Die Industriegewerkschaft Metall hat den Vorschlag der metallindustriellen Arbeitgeber angenommen, in einem kleinen Kreis eine Aussprache über die tarifpolitische Lage zu führen. Sie wolle jedoch nur ein unverbindliches Gespräch, keinesfalls aber die von den Arbeitgebern wiederholt geforderte, von der IG Metall ebenso oft abgelehnte zentrale Verhandlung über Lohnforderungen, betont die Gewerkschaft.

Der Gesamtverband metallindustrieller Arbeitgeberverbände (Gesamtmetall) in Köln begrüßte die Bereitschaft der IG Metall. Solche Gespräche könnten in Anbetracht des Gewichtes der bevorstehenden Entscheidungen nützlich sein und klärend wirken.

Beamte: Qualitätsumschichtung.

Bühlerhöhe, 9. Januar. (dpa) Eine schleichende Qualitätsumschichtung vom öffentlichen Dienst weg zur Wirtschaft hin könnte in wenigen Jahrzehnten auch in Deutschland, dem Musterland einer geordneten Staatsverwaltung, „balkanische Verhältnisse" einreißen lassen, warnte der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Alfred Krause.

Erhard bei Rusk und Kennedy.

Washington, 9. Januar. (dpa) Mit einem Besuch im amerikanischen Außenministerium begann Bundeswirtschaftsminister Erhard gestern seine Washingtoner Besprechungen, die einer noch engeren Zusammenarbeit zwischen dem Gemeinsamen Markt und den USA dienen sollen. Am Abend hat ein Empfang bei Kennedy stattgefunden.

Jeder dritte hat ein Konto.

Essen, 9. Januar. Mehr als sieben Millionen Gehaltskonten, auf die Arbeiter, Angestellte und Beamte ihre Löhne und Gehälter bargeldlos überwiesen erhalten, gibt es zur Zeit in der Bundesrepublik. Damit bekommt rund ein Drittel aller Arbeitnehmer keine Lohn- und Gehaltstüte mehr.

Ein Pockentoter in London.

London, 9. Januar. (dpa) In einem Londoner Krankenhaus ist einer der beiden Einwanderer aus Pakistan gestorben, die während der Weihnachtsfeiertage mit einem Flugzeug in England eintrafen und pockenkrank waren.

Aegypten erlebt seine dritte „Revolution"

Nasser sozialisiert nach dem Vorbild Titos. – Bis zum 23. Juli: Alles neu!

Von KLAUS BICKER.

Außerordentlich große Eile legt Aegyptens Staatschef Nasser an den Tag, um seine dritte „Revolution" über die Bühne zu bringen. Es ist die Sozialisierung, für die Jugoslawiens Marschall Tito das Vorbild geliefert hat. Bis zum 23. Juli, dem zehnten Jahrestag der „Machtübernahme", will Nasser seinem Volk eine neue Regierung, ein neues Parlament und eine neue Verfassung bescheren. Durch Verfügungen allein wird das nicht gehen.

Die erste Revolution vor knapp zehn Jahren sah Nasser noch im zweiten Glied der Offiziere, die König Faruk stürzten. Die zweite dagegen, die Nationalisierung im Sommer 1961, war allein sein Werk. Nun will er mit der dritten erreichen, daß die Aegypter ihr dürftiges Gewand abstreifen und sich eines Wohlstandes erfreuen, dessen Glanz zunächst geborgt ist. Die ersten Maßnahmen wurden zugunsten der Fellachen getroffen, aus denen das Volk zu 85 Prozent besteht. Für sie wurden die Lebensmittelpreise und die Mieten gesenkt, teilweise bis zu 15 Prozent. Davon haben die Fellachen allerdings nichts, denn in ihren Dörfern gibt es keine Mietprobleme. Die Nahrungsmittel bauen sie entweder selbst an oder tauschen sie ein. Auch das Schulgeld wurde abgebaut, leider nicht so stark wie die Eintrittspreise für die Kinos.

Die Leidtragenden bei dieser Art Sozialisierung sind natürlich die vermögenden Aegypter, die so etwas wie eine Enteignung über sich ergehen lassen mußten. Was sie an Grundbesitz und Vermögen besaßen, wurde zugunsten des Staates eingezogen. Nassers Maßnahme richtete sich vor allem gegen die Bürger jüdischer oder anderer nichtarabischer Herkunft. Sie wurden ganz einfach als „kapitalistische Reaktionäre" abgestempelt und damit für eine politische Reinigung bereitgestellt, deren Beginn ebenfalls schon sichtbar wurde. Als „unzuverlässige Elemente" ließ Nasser sie ganz einfach einsperren.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß der Staatschef und sein System in der mittleren und oberen Bevölkerungsschicht wenig Freunde haben. Noch soll, wie es heißt, die Armee geschlossen hinter ihm stehen. Aber an dieser Verlautbarung darf man zweifeln. Nach dem Abfall Syriens und der Kündigung des Paktes mit dem Jemen setzt sich auch im Offizierskorps immer mehr die Meinung durch, daß Nassers Politik den Traum von einem arabischen Großreich unter Aegyptens Führung immer weiter in die Ferne rücken läßt. Die sozialen Maßnahmen, die der Diktator jetzt trifft, gelten nur als schwacher Ersatz für den Machtanspruch, den er einst erhoben hat. Möglicherweise sind alle Anstrengungen vergeblich, denn niemand vermag zu sagen, ob Nasser den zehnten Jahrestag der Revolution von 1952 noch als Herrscher Aegyptens erlebt.

Kurz und kritisch:

Nägel mit Köpfen

Schon in diesen Tagen soll in Bonn eine Kommission gebildet werden, die sich mit der längst fälligen Reform der Finanzverfassung beschäftigt. Ueber ihre Zusammensetzung ist noch nichts bekannt, wohl aber verlautet über das Ziel ihrer Arbeit, daß sie keine Flicken auf das alte Kleid setzen soll. Der neue Bundesfinanzminister Starke denkt auch nicht an einen Disput unter Verfassungsrichtern, sondern an ein Gremium von Sachverständigen, das zunächst die Lage klären soll. Parlamentarische Enqueten sind dabei nicht vorgesehen. Es wäre ja abwegig, z. B. über die Neugliederung der Länder die Beauftragten eben dieser Länder entscheiden zu lassen. Es bedarf keiner überdurchschnittlichen Phantasie, wenn man sich ausmalen will, daß eine so geartete Kommission zu keinem Beschluß käme. Man darf es deshalb Starke nicht verübeln, wenn er in der Frage einer Finanzreform Nägel mit Köpfen machen möchte.

Schon die Ankündigung, daß eine Kommission zusammentritt, müßte Sympathie für das gesamte Vorhaben erwecken. Schließlich ist der Chef der Bundeskasse, Starke, noch nicht lange im Amt. An dieser chronologischen Ordnung merkt jedoch jeder, daß der neue Bundesfinanzminister bestrebt ist, neue Ziele anzusteuern. Eigentlich müßte man exakter sagen, daß er nach so vielen langwierigen Reden nun endlich zu Taten kommen will.

Wer sich bisher mit der Finanzpolitik des Bundes befaßte, wird mit Bedauern festgestellt haben, daß die mit den Vorarbeiten zu einer Finanzreform beauftragten Referate teilweise abgebaut wurden. Den Beobachter wird so etwas wie Resignation befallen haben. Eben dieser apathischen Reaktion möchte Starke offenbar begegnen. Er hofft, seine Kollegen in den Bundesländern überzeugen zu können, daß jetzt etwas geschehen muß. Auf diesem Wege kann ihm der Bundesbürger folgen; denn bisweilen hat es den Anschein, als sei der Steuerzahler der Wirklichkeit näher als mancher Landesfinanzminister. Das gilt zumindest für die Auffassung, daß wir ein Bundesstaat und kein Staatenbund sind. Wenn die Länder sechs Milliarden DM Guthaben aufhäufen und die meisten Profite aus dem Steuerzuwachs erzielen können, so ist eine Reform fällig. Das gilt um so mehr, als auf den Bund neue Lasten entfallen, die in erster Linie unserer inneren und äußeren Verteidigung dienen.

Die neue Kommission wird also keine unter vielen anderen sein, sondern ein Sachverständigengremium, von dem jeder Steuern zahlende Bürger erwartet, daß es eine Bereinigung in der Finanzpolitik herbeiführt.

HVZ

Bundeswehrsoldaten kommen nicht nach Belgien.

Brüssel, 9. Januar. (dpa) Ein Sprecher des belgischen Verteidigungsministeriums stellte gestern in Brüssel auf Anfrage klar, daß keine Truppen der Bundeswehr in Belgien stationiert werden. Zwischen der Bundesrepublik und Belgien bestünden lediglich Vereinbarungen über die Errichtung von Depotanlagen für die Bundeswehr in Belgien.



Sulun Osman: Größter Betrüger aller Zeiten.

Istanbul. Ungekrönter König aller Gauner und Betrüger ist der Türke Sulun Osman in Istanbul, der soeben ein Jubiläum feiern konnte: Er hat 25 Jahre seines Lebens hinter Schloß und Riegel verbracht. In seinem „Beruf" — er betrieb ihn immerhin neun Jahre — konnte er auf unwahrscheinliche Erfolge zurückblicken. Es glückte ihm nahezu alles. „Kein Wunder", erklärte er selber dazu. „Solange es Menschen mit leeren Köpfen und vollen Brieftaschen gibt, werde ich sie immer übertölpeln." Ebensowenig verwunderlich ist es, daß die Justiz daran Anstoß nahm und ihn ins Gefängnis steckte. Jetzt will Sulun Osman mit Gaunereien nichts mehr zu tun haben, aber vielleicht ist das nur ein neuer Trick von ihm. An Einfällen und kuriosen Geschäftspraktiken hat es ihm nie gemangelt. Ausgezeichnet verstand er sich auf die Kunst, das zu verkaufen, was ihm nicht gehörte. Er war darin erstaunlich großzügig. Er verschacherte sogar ganze Bauwerke. Seine unbestrittene Glanzleistung war der Verkauf der Brücke am Goldenen Horn in Istanbul für zehn Millionen Mark. Weitere Großobjekte bildeten: zwei byzantinische Feuermeldetürme, das Universitätsgebäude, ja sogar ein kompletter Simplon-Orient-Expreßzug. Viele weitere Gaunereien wie den Verkauf von Straßenbahnwagen und anderen Fahrzeugen nannte er selber verächtlich „kleine Fische". Wie meisterlich Sulun Osman seine Gesprächspartner zu überreden verstand, zeigt das Beispiel des Verkaufs der „Uhrzeit" eines öffentlichen Turmes. Ein Tourist, der nach der Turmuhr am Beyazit-Platz seine Armbanduhr stellte, sollte dafür 2,5 Türkenpfund (etwa eine Mark) zahlen. Darüber entspann sich ein Wortwechsel. Während die beiden noch miteinander stritten, kam ein Komplice, blickte auf die Turmuhr und gab Sulun unaufgefordert 2,5 Pfund. Nun war der Tourist von der Rechtmäßigkeit der Forderung überzeugt. Er lud Osman zu einer Tasse Kaffee ein und kaufte ihm anschließend für die Dauer seines Aufenthaltes in Istanbul die Turmuhrzeit für 1200 Mark ab. Niemand glaubt daran, daß sich Sulun Osman nach solchen leicht errungenen Erfolgen zur Ruhe setzen wird. Mit 50 Jahren ist er noch im besten Gauneralter.

Zum Skifahren über den großen Teich

Garmisch. In Garmisch-Partenkirchen, Oberstdorf und Hinterzarten, Deutschlands begehrten Wintersportplätzen, wird es demnächst harte Dollars regnen, wenn der Reisedienst des „American Expreß" recht behält. Das Reise-Unternehmen sagte jetzt voraus, daß in den nächsten drei Monaten rund 30 000 Afrikaner nach Europa zum Ski-Urlaub fliegen werden. Die deutschen Skizentren werden neben den Wintersport-Paradiesen in der Schweiz, Oesterreich, Frankreich und Italien als Reiseziele genannt. Urlaub in Europa — das war für die Amerikaner einst gleichbedeutend mit einer Bildungsreise: Paris im Frühjahr, Italien und Spanien im Sommer, möglichst noch ein Abstecher nach Griechenland, um die Stätten antiker Kultur zu bewundern. Seit die Flüge billiger geworden sind, könne man es sich jedoch auch leisten, nur zum Vergnügen nach „Old Europe" zu kommen, zum Erholen, Ausspannen oder zum Sport. Je niedriger die Reisekosten sind, desto mehr Devisen kommen dem Urlaubsort zugute. So bemühen sich außer den deutschen Ski-Zentren auch Chamonix, Val d'Isère und Courchevel in Frankreich, Sestrière, Courmayeur und Cortina 'Ampezzo in Italien, St. Moritz, Davos und Gstaad in der Schweiz und Zürs, St. Anton und Kitzbühel in Oesterreich um die Gunst der amerikanischen Gäste. Es geht um ein Riesengeschäft: Man schätzt, daß die Amerikaner (Flugkosten eingerechnet) etwa 30 Millionen Dollar (120 Millionen Mark) ausgeben werden. Von Januar bis Ende März werden etwa 115 000 Amerikaner geschäftlich oder privat nach Europa reisen. Auch von ihnen sollen möglichst viele Wintersportplätze besuchen. So will es die Werbung amerikanischer Touristengesellschaften und europäischer Fremdenverkehrs-Vereinigungen. Diese Werbung geht auf alles ein, wovon der Durchschnittsamerikaner träumt, wenn er an Europa denkt. Seiner Vorliebe zum gesünderen Leben trägt der Hinweis auf die klare Luft der Alpen Rechnung, seinen Hang zur Zerstreuung sollen die mondänen Nachtklubs und Casinos ansprechen. Und ganz nebenbei, so versprechen die Prospekte in den Vereinigten Staaten, könne man sich bilden. „Die Großstädte sind nicht weit — schnallen Sie die Skier ab und fahren Sie ins Museum!" Man ist in New York überzeugt davon, daß immer mehr Amerikaner diesen Verlockungen erliegen werden. Der Optimismus klingt gerechtfertigt, wenn man dazu noch eine Zahl erfährt: eine Winterreise nach Europa kommt einem Amerikaner alles in allem nicht teurer als ein Skiurlaub im Osten der Vereinigten Staaten. Und für den amerikanischen Touristen, der aus dem warmen Westen kommt, spielt die verlängerte Reiseroute keine Rolle, weil sie zeitlich kaum ins Gewicht fällt.

Gehaltenes Versprechen.

Barcelona. „Ich schenke dir ein Motorrad, wenn ich den Hauptgewinn ziehe", sagte der Arbeiter Jaime Perez aus Barcelona zu seinem Freund, während beide vor dem Lautsprecher saßen, um die Durchsagen der Gewinnnummern der großen Lotterie zu verfolgen. Jaime hatte kaum ausgesprochen, als er hörte, daß auf sein Los der Hauptgewinn gefallen war. Jaime holte sich seine 35 000 Mark sofort ab. Eine Stunde später besaß sein Freund bereits das versprochene Motorrad.

„Tagesbevölkerung": zehn Millionen.

Tokio. Genau 10 144 591 Einwohner hat Japans Hauptstadt Tokio, wie die Behörden jetzt bekanntgaben. Diese Zahlen stimmen allerdings nur am Tag. In der Nacht hat Tokio weniger als zehn Millionen, nämlich genau 9 645 121 Einwohner. Der fehlende Teil schläft außerhalb der Hauptstadt.

Peinlich.

New York. New Yorker Einbrecher stahlen John Moslers Frau kostbaren Schmuck im Werte von 40 000 Dollar. John Mosler ist Generaldirektor einer führenden Geldschrankfabrik.

Sohlenkitzler.

London. Erheiternde Szenen gab es in der Hauptstraße von Banbury in Südengland. Sämtliche Passanten, die über ein Kanalgitter hinweggingen, begannen plötzlich schreiend zu hüpfen. Ein Kurzschluß hatte auf komplizierten Umwegen das Gitter elektrisch aufgeladen.

LÜGE UM LIEBE

29. (Fortsetzung aus der Beilage.)

Das Lächeln Arnas war weich und sanft, ihr melodisches Lachen hinreißend, aber es war im Vergleich zu dem Lächeln und Lachen Lissis in sicheren Grenzen gehalten, ging niemals darüber hinaus.

Lissi aber konnte lächeln wie... Er dachte, wie die liebe Sonne selbst! Ihr Lächeln steckte an, stimmte froh.

Zwei Sommerwochen blieb Peter Paul Falke mit Lissi im Schwarzwald, und manchmal, abends nach der Arbeit, wurde Joachim Rademacher eingeladen zu einem kleinen Ausflug im Auto. Doktor Dillfang war stets dabei. Er beobachtete unauffällig das junge Paar und dachte, die beiden müßten zueinander finden. Sie waren wie füreinander geschaffen.

Joachim Rademacher aber dachte an Arna, versuchte immer wieder sich vorzustellen, es wäre Arna, die so zutraulich und freundlich mit ihm sei. Es gelang ihm niemals restlos. Zu verschieden war das Wesen der beiden Schwestern.

Es war ein besonders herrlicher Sonntagmorgen. Man fuhr durch das romantische Höllental nach Titisee. Lissi war begeistert von der wunderbaren Natur. Von den Höhen im dunklen Tannenschmuck, von den grünen Bergwiesen, die hellsmaragden leuchteten, und von dem Wildbach, der über das Gestein jagte und mit hinreißender Gewalt alle Hindernisse besiegte.

In Titisee nahm man in einem Hotel das Frühstück ein. Peter Paul Falke und Doktor Dillfang blieben später noch am Tisch der Veranda sitzen, während Lissi und Joachim Rademacher ein Stück am See entlang wanderten. Frechdachs trollte hinterher, er hatte die Autofahrt mitmachen dürfen.

Ein Stück vor ihnen her ging ein Paar, Hand in Hand, ganz versunken. Lissi fand das drollig. Fast burschikos nahm sie plötzlich Joachim Rademachers Hand.

„Ich muß doch mal wissen, ob das nicht verflixt unbequem ist, so zu laufen."

Uebermütig schlenkerte sie mit dem Arm. Und dann erstarb ihr Lachen jäh, sie ließ die Männerhand los und sah Joachim Rademacher einen Herzschlag lang mit seltsam fragenden Blicken an, begann in der nächsten Sekunde mit dem Hündchen herumzutollen, das, täppisch und verwirrt von der Lebhaftigkeit Lissis, gerade in den See hineinlief, an einer Stelle, wo das Ufer nicht mehr flach war wie noch kurz vorher. Schon hatte Joachim Rademacher den Rock abgeworfen und war ins Wasser hineingesprungen, denn das Tier machte keine Bewegung, es schien vor Schreck die Gewalt über seine Glieder verloren zu haben.

Als Joachim Rademacher das nasse Hündchen auf die feste Erde niedergesetzt hatte, wo es sich kräftig schüttelte, sah er sich nach Lissi um. Sie stand an einen Baum gelehnt. Doch anstatt daß ihn, wie er erwartete, ein helles Lachen begrüßte, fand er sie mit tränenüberströmtem Gesicht.

Er war verblüfft.

„Aber, gnädiges Fräulein, wie konnten Sie sich wegen der belanglosen Sache so erschrecken? So'n Tierchen hält doch ein kleines Wasserbad aus."

Sie fuhr sich über die Augen, sie flüsterte erschreckt: „Es kommen Leute."

Er zog seinen Rock an, und sie tauchten seitlich im Wald unter. Der Hauptweg wurde zu belebt.

Sie drängte:

„Schnell ins Hotel, Ihre Kleidung muß trocknen, Sie könnten sich erkälten."

Er gab zurück:

„Wir suchen Sonnenwege, da trocknet alles schnell von selbst."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, wir gehen ins Hotel, ich möchte nicht schuld sein, wenn Sie krank werden."

Er lachte.

„Unkraut vergeht nicht."

Sie sah ihn bittend an.

„Kommen Sie doch ins Hotel zurück, dort bringt man Ihre Kleidung in Ordnung."

Joachim wunderte sich. Was war Lissi doch für eine mimosenhaft empfindliche Natur, die hellen Tränen standen ihr schon wieder in den Augen. Er widersprach nicht mehr und machte kehrt.

Peter Paul Falke und Doktor Dillfang guckten ein bißchen verwundert, als der nasse Joachim Rademacher vor ihnen stand, und Lissi berichtete schnell, was geschehen war. Da lachten sie, und Peter Paul Falke meinte:

„Es ist ein Fingerzeig des Himmels, dies Bad im Titisee. Wir wollen heute hier bleiben. Gönnen wir uns den ganzen Tag hier, statt weiterzufahren. Morgen früh fahren wir dann zurück."

Der Vorschlag gefiel allen.

Joachim Rademacher zog sich in sein Zimmer zurück, und etwas vor Tisch brachte man ihm seine getrockneten und tadellos gebügelten Sachen. Er fand das kleine Bad im Titisee belustigend. Nur die Tränen Lissis paßten nicht dazu.

Im Zimmer nebenan aber saß Lissi und sann. Was war das nur, daß sie ihre Hand so plötzlich aus der Hand Joachim Rademachers hatte zurückziehen müssen, und warum waren ihr nachher die Tränen gekommen? Sie hatte ja keine Angst gehabt, es könne Joachim oder dem Hund etwas geschehen. Gar keine Angst.

Damit hatten die Tränen nichts zu tun. Und die Tränen hatten auch keinen Schmerz ausgelöst, eher ein Glück, das sie nicht zu deuten wußte, und das sie doch so stark, so seltsam stark empfunden, als sie die Hand Joachim Rademachers ergriffen, um das Paar nachzuahmen, das ein Stück vor ihnen herschritt.

Man aß auf der Terrasse zu Mittag, fuhr nachmittags nach St. Blasien hinauf und kam am frühen Abend zurück. Wieder aß man auf der Terrasse und ließ Sekt kommen. Es ward ein vergnügtes Mahl.

Man wünschte sich aber ziemlich früh gute Nacht. Morgen mußte man sehr zeitig abfahren, damit Doktor Dillfang und Joachim Rademacher noch rechtzeitig an ihre Arbeitsstätte kämen.

Joachim konnte noch nicht schlafen. Die warme Sommernacht trieb ihn hinaus auf den kleinen Balkon, und da sah er auf dem Nachbarbalkon Lissi stehen. Sie stand regungslos und schaute hinunter auf den See, der so märchenhaft still dalag. Himmel und Mond schienen silbern unten im dunklen Wasser wider.

Lissi bemerkte den schlanken Mann nicht. Ihm war es, als ob er ein leises Schluchzen höre. Still wollte er sich zurückziehen, doch gerade in diesem Moment wandte sie den Kopf und sah ihn an. Er vermochte ihr Gesicht deutlich zu erkennen, er hatte sich wohl geirrt, sie weinte nicht.

Nein, sie dachte nicht daran, denn ihre Stimme klang ganz ruhig, als sie sagte:

„Sie mögen anscheinend auch noch nicht schlafen. Kann man denn das in einer so herrlichen Nacht? Hier gefällt es mir, wie verzaubert ist alles. Sehen Sie nur, wie sich die Sterne im See spiegeln und wie blank der Mond da drüben hinter den Bäumen steht."

Er erwiderte:

„Unirdisch schöne ist die Nacht hier am See."

Ein wahres Drama

Von Guy de Maupassant.

Die Wirklichkeit sieht manchmal nicht wahrscheinlich aus. Hier ist eine Geschichte, die tatsächlich vorgekommen ist und doch von einem Dramatiker im Rausch erfunden zu sein scheint.

Auf einem Landsitz, halb Gut, halb Schloß, lebte eine Familie mit einer Tochter. Zwei junge Leute — es waren Brüder — machten ihr den Kof; sie stammten ebenfalls aus einer guten alten Familie und lebten auf ihrer Besitzung in der Nachbarschaft. Sie entschied sich für den älteren; der jüngere, dessen Herz vor Liebe lichterloh brannte, verfiel in düstere Grübeleien voller Unrast. Tagelang blieb er von zu Hause weg oder schloß sich in sein Zimmer ein, las und ging seinen Gedanken nach.

Je näher die Hochzeit heranrückte, desto scheuer benahm er sich. Ungefähr eine Woche vor dem festgesetzten Tag wurde der Bräutigam auf dem Heimweg von seinem täglichen Besuch bei der Braut am Rand eines Waldes von einer Kugel getroffen. Bauern fanden den Leichnam bei Tagesgrauen und trugen ihn nach Hause. Der jüngere Bruder verlor sich in leidenschaftlicher Trauer, zwei Jahre lang. Die Leute glaubten schon, er wolle Priester werden oder sich das Leben nehmen.

Nach zwei Jahren der Verzweiflung heiratete er die Braut seines verstorbenen Bruders.

Indessen hatte man den Mörder noch immer nicht gefunden. Jede sichere Spur fehlte. Der einzige aufschlußreiche Gegenstand war ein Stück fast verbranntes, vom Pulver geschwärztes Papier, das der Mörder als Propfen für seine Flinte benutzt hatte. Auf dem Fetzen Papier waren ein paar Verse gedruckt, ohne Zweifel das Ende eines Liedes, aber das Buch, aus dem die Seite herausgerissen war, entdeckte niemand.

Man verdächtigte einen Wilddieb des Mordes, der auf der Schwarzen Liste stand. Er wurde gejagt, eingesperrt, verhört, gequält — aber er gestand nicht, und man ließ ihn aus Mangel an Beweisen laufen.

Das ist die Exposition des Dramas. Sie hört sich an wie ein abenteuerlicher Schauerroman. Es ist alles darin: die Liebe der beiden Brüder, die Eifersucht des einen, der Tod des anderen, das Verbrechen am Waldrand, der Richter auf der falschen Spur, der Mann, der vom Verdacht freigesprochen werden muß und der dünne Faden, den die Richter in den Händen behielten: das pulvergeschwärzte Stück Papier.

Nun vergehen zwanzig Jahre. Der jüngere Bruder, glücklicher Ehemann, ist reich und angesehen. Er hat drei Töchter, eine von ihnen will wiederum heiraten. Sie vermählt sich mit dem Sohn eines alten Justizbeamten, der damals, nach der Ermordung des älteren Bruders, als Richter fungiert hatte.

Die Vermählung findet statt, eine große ländliche Hochzeit, ein wahres Fest. Die beiden Väter drücken sich die Hand, die jungen Leute sind glücklich. Beim Essen im langen Saal des Schlosses wird getrunken, gescherzt, gelacht, und als man den Nachtisch reicht, schlägt einer der Gäste vor, Lieder zu singen wie in alter Zeit.

Der Vorschlag findet Anklang, jeder singt mit.

Die Reihe kommt an den Brautvater, er sucht in der Erinnerung nach alten Liedchen, die er früher einmal geträllert hat, und nach und nach findet er sie auch wieder zusammen.

Die Zuhörer müssen lachen und klatschen ihm Beifall. Er fährt fort und stimmt das letzte an.

Als er zu Ende gesungen hat, fragt ihn sein Nachbar, der Richter: „Wo, zum Teufel, haben Sie das Lied her? Ich kenne die letzten Strophen, als wären sie mit irgendeiner ernsten Begebenheit aus meinem Leben verbunden, aber ich kann mich nicht mehr genau erinnern. Mein Gedächtnis läßt nach."

Am nächsten Tag gehen die Neuvermählten auf die Hochzeitsreise. Den Vater des jungen Mannes quälen indessen unbestimmte Erinnerungen und ein ständiger Kitzel, etwas wiederzufinden, was ihm immer entwischt. Voll Unruhe summt er den Refrain, den sein Freund gesungen hat, ohne jedoch herauszufinden, woher er die Verse kennt, die ihm seit langem, als dürfe er sie nie vergessen, ins Gedächtnis gehämmert schienen.

Wieder vergehen zwei Jahre. Und siehe da, eines Tages findet er beim Durchblättern alter Papiere die mit eigener Hand abgeschriebenen Verse, die er so sehr gesucht hat.

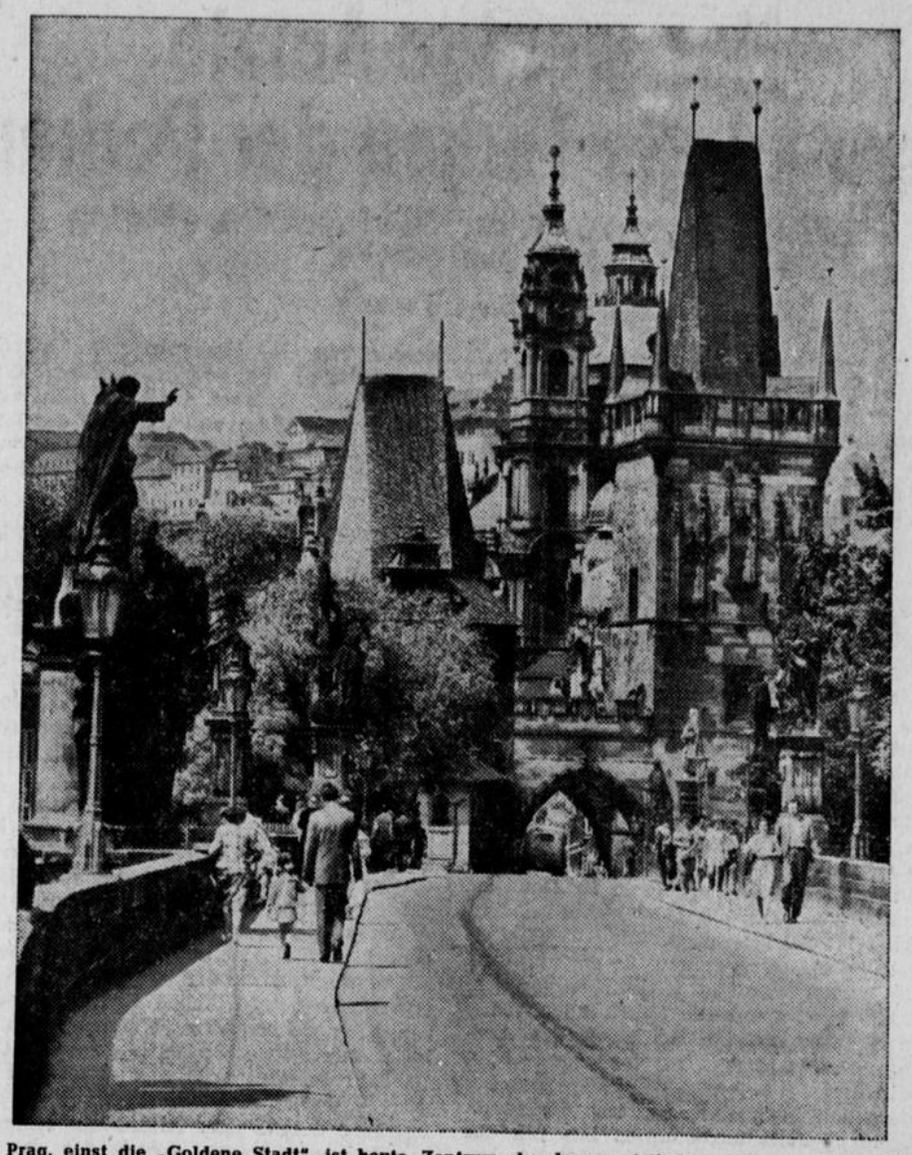
Ganz allein beginnt er die Untersuchung wieder von vorne. Er stellt verfängliche Fragen, er kramt unermüdlich in den Schränken seines Freundes, bis er das Buch mit der herausgerissenen Seite findet.

Jetzt vollzieht sich das Drama im Herzen des Vaters. Sein Sohn ist der Schwiegersohn des Mannes, den er, der Richter so schwer verdächtigt. Doch wenn sein Verdacht begründet ist, dann hat er jüngere Bruder den älteren getötet, um ihm die Braut zu nehmen!

Gibt es ein gräßlicheres Verbrechen?

Der Richter siegt über den Vater. Der Prozeß wird von neuem aufgerollt. Und — in der Tat: der wirkliche Mörder ist der Bruder.

Er wird verurteilt.



Prag, einst die „Goldene Stadt", ist heute Zentrum der kommunistischen Tschechoslowakei. Unser Bild (aus dem neuen Merian-Heft) zeigt einen Teil der von 30 barocken Statuen-Gruppen geschmückten Karlsbrücke, die über die Moldau hinweg die beiden Teile Prags verbindet.

Das gehütete Tresorgeheimnis

Von RALPH MILLER.

„Und was weiter?" fragte Mrs. Speed ungeduldig. „Was weiter?"

„Weiter . . . weiter . . . weiter . . .", ließ Mr. Speed seinem Aerger freien Lauf. „Genügt es nicht, daß ich den aufgeschweißten Tresor fand, als ich heute morgen in die Fabrik kam? . . . Was willst du denn sonst noch?"

„Ich will gar nichts!" versetzte Mrs. Speed spitz, „ich will nur wissen, was man gestohlen hat!"

„Stell' dich nicht so naiv — was kann man schon finden in meinem Tresor . . .?"

„Vorhin hast du gesagt, daß er ausgeräumt war . . ."

„Natürlich war er ausgeräumt, weil diese Halunken Geld suchten! Die Geschäftsbücher hatten sie herausgenommen und auf den Schreibtisch gelegt, jedes Blatt Papier müssen sie umgewendet haben . . ."

„Blitzdumm!" konstatierte Mrs. Speed. „Ich bin der Ansicht, daß sich ein Tresorknacker, ehe er sich so viel Arbeit macht, zuerst über die Vermögenslage seines Opfers informieren sollte . . ." Und den Gatten mit einem Blick unsäglicher Verachtung streifend, setzte sie hinzu: „Das beweist wieder einmal, daß auch die Einbrecher miserable Geschäftsleute sind, nicht nur du!"

„Erlaube mal —!" Mr. Speed wollte protestieren, aber seine Gattin unterbrach ihn mit einer vielsagenden Handbewegung:

„Streng dich nur nicht an, ich weiß doch, was du für ein Kirchenlicht bist . . ." Sie lauschte nach draußen: „Ah, das ist Tim Duffs Stimme . . . Ein Glück, daß Tim Duff unser Schwiegersohn wird! Wenn Gwendolin sich in einen Mann verliebt hätte, wie du einer bist, müßte ich sie maßlos bedauern!" Damit rauschte Mrs. Speed aus dem Zimmer.

„Tag, Tim", begrüßte Mr. Speed eine Minute später seinen zukünftigen Schwiegersohn. „Hast du Gwendolin schon begrüßt?"

„Ich wollte zuerst mit dir sprechen . . ." sagte Tim Duff, „bedauerliche Sache, dieser Einbruch —"

„Ein Skandal!" empörte sich Mr. Speed.

Tim Duff nickte zustimmend: „Tja, so sieht es bei uns in Chikago aus . . . kein Tresor ist sicher genug . . ."

„Aufgeschweißt haben ihn diese Halunken . . . Aber zum Glück bin ich nicht so dumm, mein Geld in einem Tresor liegen zu lassen."

„Ja", meinte Tim Duff, die Stirn in nachdenkliche Falten legend, „ja, man kann nicht vorsichtig genug sein . . . Aber, weißt du, so ein Gauner versteht es, auch aus einem leeren Tresor Kapital zu schlagen."

„Wieso?" fragte Mr. Speed.

„Sehr einfach: Der Kerl war bei mir und hat mir tausend Dollar abgeknöpft . . ."

„Wer . . .? Der Tresorknacker? . . . Hat man denn bei dir auch eingebro—?"

„Nein. Er kam heute morgen zu mir und erzählte mir, daß er in deinem Tresor nichts gefunden habe . . ."

„Und?"

„Auf der Suche nach dem Geld hat er deine Geschäftsbücher gefunden!"

„Und du hast ihm, anstatt ihn verhaften zu lassen, tausend Dollar gegeben!" rief Mr. Speed. „Bist du denn verrückt, Tim?"

„No . . ." Tim Duff zündete sich eine Zigarette an. „Aber es war mir tausend Dollar wert. Gwendolin kann ich jetzt allerdings nicht mehr heiraten."

Roman von Anny v. Panhuys

LÜGE UM LIEBE

Presserechte bei Bechtold-Verlag, Faßberg, durch Romanvertrieb Rolf Mai, Mainz

28. (Nachdruck verboten.)

Joachim Rademacher nickte, und seine Angst, die sich schon etwas gelegt hatte, kam wieder zum Vorschein.

Herrgott, wenn die Zeitungen vielleicht doch noch etwas brächten!

Die Zeit verging, und die Bäume fingen an, Knospen zu treiben. Wenn man eine halbe Stunde weit über die Felder gegangen war, kam man zum Rhein. Joachim Rademacher benutzte die Sonntagvormittage dazu, mit seinem Hund dorthin zu wandern.

Es war schön an Deutschlands größtem Strom. Herrlich waren die Berge, die ihn umsäumten, herrlich die Burgen und die Schlösser, die von den Höhen niederschauten.

Joachim Rademacher empfand ein zufriedenes, frohes Gefühl, wenn er am Rhein entlangschritt. Er grübelte dabei über technische Probleme nach, träumte von arbeitsfroher Zukunft.

Erlöse uns von dem Alltag! Das Wort hatte er einmal gelesen oder es hatte sich in ihm festgehängt, war zu seinem heißen Wunsch geworden. Zu einem so heißen Wunsch, daß er, um ihn erfüllt zu sehen, zum Lügner und Schwindler wurde. Er war jetzt vom Alltag erlöst. Seine Arbeit bedeutete Freiburg.

Eines Nachmittags erzählte ihm Peter Paul Falke:

„In ein paar Wochen werden mein Freund, Baron Dorn, und seine Schwester zu uns zum Frühjahrsbesuch kommen. Aber da Sie bereits früher nach dem Schwarzwald abreisen, gibt es keinen Zusammenstoß. Sonst wäre Ihr Inkognito sofort gelüftet."

Dem Himmel sei Dank, daß die Ueberraschung vermieden werden konnte, dachte Joachim Rademacher. Er atmete dabei auf und war froh, als er im Zug saß. Das Hündchen nahm er mit, er hatte sich schon sehr daran gewöhnt.

Nun begann die Arbeit in schärfster Form. Doktor Dillfang verstand es, seine Ingenieure und Arbeiter stets an die richtigen Plätze zu stellen. Der leichteste Platz war es nicht, sein Adjutant zu sein. Einmal kam Peter Paul Falke mit dem Auto und überzeugte sich vom guten Beginn der Arbeit. Er hörte bei der Gelegenheit von Doktor Dillfang sehr viel Lobendes über Joachim Rademacher.

Lissi aber begriff nicht, weshalb sie so traurig war, seit man im Schwarzwald die Bergbahn baute. Fehlte ihr Doktor Dillfang, dem sie manchmal ihr Herz ausschüttete?

Sie weinte sich zuweilen in den Schlaf, unverstandene Sehnsucht quälte sie. Sie wußte nicht, daß es die Liebe war, unter der sich ihr Wesen so seltsam, so befremdet für sie verändert hatte.

XIII.

Es wurde immer mehr Frühling am Rhein, die Linden blühten, die Sonne strahlte. Jetzt war die Zeit da, wo Peter Paul Falke, wie alljährlich, seine Gäste aus Alteichen erwartete. Doch gerade, als man die Besuchszimmer vorbereiten wollte, kam ein Brief von Baron Dorn. Seine Schwester, die Gräfin Bärnitz, war schwer erkrankt an Lungenentzündung. Im Nachsatz schrieb der Schloßherr von Alteichen:

„Ich hörte letzthin von Geheimrat Stetten, den ich in Berlin besuchte, er habe von einem Eifersuchtsdrama gelesen, dessen Held und Opfer der uns ja bekannte Mister James Maker geworden wäre. Um einer Tänzerin willen soll ein Nebenbuhler auf ihn geschossen haben. Zwei Tage später wäre er seiner Verwundung erlegen. Ich habe seinerzeit immer auf ein paar Zeilen von James Maker gewartet. Leider vergebens. Und ich habe ihm die Unhöflichkeit sehr übel genommen; aber als ich von seinem jähen Tode hörte, tat er mir natürlich leid. Ich bedaure ihn sehr, er war so ein sympathischer, frischer Mensch. Aber der Geheimrat versicherte mir, erst hätte er von der Verwundung, kurz darauf dann von dem Tode James Markers gelesen."

Peter Paul Falke schüttelte den Kopf. Die erste der beiden Nachrichten hatten Arna und er ja auch gelesen, aber die zweite nicht. Also hatte man die Nachricht noch immer in dem Glauben gebracht, es handle sich um den Sohn des New Yorker Großindustriellen.

Inzwischen hatte allerdings die Polizei von Amsterdam den Brief des echten James Maker erhalten, und der Irrtum hatte sich auch wohl außerdem bereits aufgeklärt, sonst hätte der echte James Maker sicher Nachricht von der Amsterdamer Polizei erhalten.

Arna las den Brief Baron Dorns, als sie sich mit ihrem Vater allein im Zimmer befand. Sie meinte nachdenklich:

„Ich möchte wirklich wissen, wen man in Amsterdam mit James Maker verwechselt hat."

Sie dachte an den langen, heißen Kuß im Auto, bei der Heimfahrt von Freiburg. Sie wußte, der Mann, der sie geküßt, dachte weder an eine Tänzerin noch sonst an ein anderes weibliches Wesen auf der Welt außer an sie.

Ihr Vater erwiderte:

Es kribbelt mir förmlich in den Fingern, nach Alteichen zu schreiben, es handelt sich um eine Personenverwechslung, James Maker befände sich als Ingenieur bei der ‚Rheinland'. Aber ich muß Maker gegenüber mein Versprechen halten."

Arna lächelte.

„Die Hauptsache ist ja, daß wir wissen, James Maker lebt. Lassen wir ihm das Vergnügen, sich hier ein Jahr einzuarbeiten als Joachim Rademacher."

Sie dachte, das Jahr ging auch herum, ein Teil davon war schon vorbei, und wenn es ganz vorüber sein würde, durfte James Maker sie an den Kuß erinnern. Dann wurde sie Mistress Maker, eine der Königinnen des New Yorker Gesellschaftslebens. Eine Rolle, wie sie sie in der Metropole Nordamerikas spielen konnte, fände sich in Europa wohl kaum für sie. Und das Angenehmste bei der Ehe mit James Maker würde es sein, daß sie ihn gern hatte. Die große, himmelstürmende Liebe war für eine gute Ehe nicht nötig.

Frau Falke las den Brief auch. Sie bedauerte, daß man in diesem Frühjahr auf den Besuch aus Alteichen verzichten mußte. Die letzten Sätze schienen ihr kaum bemerkenswert. James Maker interessierte sie nicht.

Sie war ja im Herbst nicht mit in Schloß Alteichen gewesen und hatte ihn nicht kennengelernt. Ihr Mann und Arna hatten ihr allerdings nach der Rückkehr von dort von ihm erzählt.

Und der Sommer kam, leuchtend und farbenfroh. In einer sattgrünen Umrahmung lag das Werk „Rheinland". Frau Falke und Arna reisten an die See. Lissi blieb bei Vater. Er nahm sie mit in den Schwarzwald, und eines Tages stand Lissi vor Joachim Rademacher, der jetzt bis zum Halse in der Arbeit steckte. Er packte fest mit an, war für alle wie ein unermüdlicher Vorarbeiter.

Lissi sah ihn zum erstenmal in hohen Stiefeln, die bis über das Knie gingen. Sie empfand Freude, als sie ihm die Hand reichte, und er dachte: Wenn Lissi auch nicht Arna war, konnte er sich durch die große Aehnlichkeit der beiden Schwestern doch die Illusion schaffen, es wäre Arna, die er begrüßen durfte. Aber die Illusion gelang nicht recht, denn das sonnige Lächeln Lissis hatte Arna nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nur wenige Aerzte kennen die Tücken der Pocken

Fehldiagnosen drohen. – Früher starb jeder Dritte. – Impfung keine Dauergarantie.

Von Dr. ALOIS MORGENSTERN.

Düsseldorf. Der Pockenalarm in Düsseldorf hat eine beunruhigende Tatsache ins Licht gerückt: Die wenigsten Aerzte Westdeutschlands kennen das klinische Bild dieser Seuche aus eigener Anschauung. Fehldiagnosen sind daher durchaus nicht ausgeschlossen. So empfahl das niedersächsische Sozialministerium erst während des letzten Pockenalarms in Ansbach und anderen Städten Süddeutschlands im April vergangenen Jahres den Aerzten, sich mit den Symptomen der Pockenkrankheit vertraut zu machen.

Irrtümer bei der Diagnostizierung können sogar namhaften Kapazitäten unterlaufen. Selbst im Hamburger Tropeninstitut, wo man die größte Erfahrung im Erkennen und Bekämpfen überseeischer Seuchen hat, gab es vor einigen Monaten Pockenalarm, der sich jedoch glücklicherweise als blind erwies. Der Patient — ein indischer Seemann — hatte nur die Windpocken.

„Geißel der Menschheit" wurde die Seuche zu Recht in früheren Jahrhunderten genannt. Ihre Opfer zählten nach Millionen. Nahezu jeder dritte Erkrankte starb. Bei der letzten großen Pockenepidemie in Deutschland, die von 1871 bis 1874 herrschte, erkrankten 175 000 Menschen. Rund 65 000 starben. Die 1874 eingeführte Zwangsimpfung brachte einen derartig wirkungsvollen Erfolg, daß bereits um die Jahrhundertwende einige Abgeordnete im Reichstag die Aufhebung des Impfzwanges forderten. Man hatte in drei Jahrzehnten den Schrecken der verheerenden Seuche schon fast vergessen. Trotz der niemals abreißenden Polemik der Impfgegner — auch aus dem medizinischen Lager — besteht der Impfzwang noch heute.

Die Notwendigkeit dieser Maßnahme wurde erst in den letzten Jahren wiederholt deutlich: 1950 erkrankten in Glasgow 18 Menschen an Pocken, 1954 in Vans (Südfrankreich) 73 und 1958 in Heidelberg 20 Menschen, von denen zwei starben. Die ungewöhnlich hohe Zahl der Pockenfälle von Vans wurde später von einer Untersuchungskommission geklärt: Mangels praktischer Erfahrung hatten die Aerzte vielfach falsche Diagnosen gestellt.

Zwölf Tage nach der Ansteckung durch das Virus beginnt die Krankheit mit hohem Fieber und Schüttelfrost. Am dritten oder vierten Tag bricht der Pockenausschlag am ganzen Körper aus. Bläschen vergrößern sich zu eingedellten eitrigen Pusteln. Wenn der Schorf schließlich abfällt, hinterlassen sie bleibende Narben, die vor allem im Gesicht oftmals zu beträchtlichen Entstellungen führen. Ihren Schrecken als Massenepidemie verloren die Pocken bereits gegen Ende des 18 Jahrhunderts in Europa, als sich die von dem englischen Arzt Jenner erfundene Schutzimpfung durchsetzte. Allerdings bietet auch die Impfung keinen Schutz für das ganze Leben.

Unfreiwilliger Humor:

Wollen Sie Deutsch in zehn Tagen lernen?

Ein beinahe genialer Sprachführer für Spanier. – „Passagiere gehen ‚über' Bord".

Barcelona. (NP) Deutsch ist eine schwere Sprache. Manche lernen sie nie. Trotzdem versichern einige Spanier, sie hätten ein Mittel gefunden, mit dessen Hilfe man Deutsch schon in zehn Tagen lernen könne. Dieses Mittel ist ein Taschenbuch des Verlages Ramon Sopena in Barcelona.

Er hat den 1956 erstmals erschienenen Band neu bearbeitet und verstärkt herausgebracht. Er soll wohl vor allem den in Deutschland tätigen 60 000 Spaniern ein Helfer sein. Das Büchlein ist ein beinahe genialer Sprachführer — wenn man von der deutschen Sprache absieht. Also: „Quiere Vd. saber Aleman en 10 dias?" Wollen Sie Deutsch in zehn Tagen lernen?

Der anonyme Verfasser des Lehrbuches ging offenbar von der im Ausland weit verbreiteten Ansicht aus, daß alle Deutschen Philosophen seien. Tiefgründige Dialoge beweisen es: „Das ruhige Leben verjüngt", sagt jemand. Sein Gesprächspartner antwortet: „Ganz richtig. Dagegen ältert man bei Krankheiten." Der Verfasser ist außerdem ein typisch spanischer Optimist. Er behauptet: „Die Jahre verfliegen, daß es ein Vergnügen ist!" Erheiterndes spielt sich in einem Schwimmbad ab. Dort fragt jemand: „Ich möchte eine Badekabine mieten." Nach den Vorschriften des Leitfadens lautet die Antwort: „Wenden Sie sich an das Kurhaus."

Sollte sich der Fall ereignen, daß unser in Deutschland lebender Spanier in Hamburg oder München einen Stierkampf (!) besucht und ahnungslos fragt: „Warum spielt jetzt die Musikkapelle?", dann antwortet sein deutscher Begleiter: „Damit gibt das Publikum sein ungestümes Wohlgefallen der vollbrachten Arbeit des Toreros aus." Streng militärisch geht es auch in deutschen Banken zu. „Ordenanz, wo kann ich wechseln?" fragt ein Spanier, der gern seine Peseten eintauschen möchte. Dann wirft er ärgerlich dem Kassierer die Frage hin: „Welchen Kurs haben Sie mir gemacht?" Doch der Bankangestellte ist offensichtlich ein höflicher Mann. Er sagt zum Abschied: „Kommen Sie nicht so spärlich."

Mit einer neuen Sportart wird der Leser ebenfalls vertraut gemacht: „Das Hockey auf Räder" ist nichts anderes als Hockey auf Rollschuhen. Kommt man im Wagen in eine unbekannte Gegend Deutschlands, dann fragt man vorsorglich: „Ist die Landstraße gut fahrbar? Ist sie viel unterbrochen?" Niemand möge jedoch auf den Gedanken kommen, mit dem Schiff in die Bundesrepublik zu reisen. Auf dem Dampfer, der in diesem Lehrbuch zitiert wird, gehen die Passagiere nicht von, sondern „über Bord".

Wir empfehlen dem namenlosen Autoren vor der nächsten Ausgabe seines Buches, einmal nach „Alemania" zu reisen, um ein wenig Deutsch zu lernen. Aber nicht in zehn Tagen . . .

Vor 50 Jahren: Deutschlands erste Alpenbahn

Sie hat eine historische Rolle gespielt. – Neue Talstation als Jubiläumsgeschenk.

Von JOSEF BADER.

München. (NP) Deutschlands erste Alpenbahn auf den 1840 Meter hohen, sagenumwobenen Wendelstein bei Rosenheim, die 1912 gebaut wurde, kann jetzt ihren 50. Geburtstag feiern. Als Jubiläumsgeschenk für Touristen und Wintersportler hat sie eine neue Talstation in Waching mit einem Parkplatz für über 200 Kraftfahrzeuge erhalten.

Dadurch konnte die frühere Fahrtstrecke um ein Viertel und die Fahrzeit von bisher 70 auf 55 Minuten verkürzt werden. Das ermöglicht wiederum, künftig täglich 200 Personen mehr auf den Wendelstein zu befördern. Früher befand sich die Talstation der Bergbahn in Brannenburg. Ihre Verlegung nach Waching erforderte die Einrichtung eines Zubringerdienstes mit Omnibussen. Dieser Nachteil wird jedoch wettgemacht durch die neuen modernen Abfertigungsanlagen mit einem Mittel- und zwei Seitenbahnsteigen.

Die gemischte Zahnradbahn auf den Wendelstein nach dem System Strub wurde seinerzeit in nur zweijähriger Bauzeit errichtet. Ihre Länge betrug ursprünglich 10,10 km und ihre größte Steigung 235 v. T., wobei ein Höhenunterschied von insgesamt 1252 Metern zu überwinden war. Mit 1724 Meter erreicht die Bahn ihren höchsten Punkt über dem Meere. Die Baukosten beliefen sich auf insgesamt 1 875 000 Mark. Zwei Persönlichkeiten haben im Laufe der Jahrzehnte durch ihre Originalität dem Wendelstein einen Massenzulauf verschafft: Es waren der Berghotelbesitzer Georg Fuchs und der Geistliche Rat Korbinian Ostermayr aus Rosenheim, der als Deutschlands „höchster" Seelsorger galt. Fast an jedem Sonntagmorgen fuhr dieser pflichtgetreue Priester mit dem ersten Frühzug zum Gipfel hinauf, um in dem bereits 1889 von Prof. Kleiber von der Akademie der Bildenden Künste in München erbauten Kirchlein die Messe zu lesen.

Die Welt der Frau

Frauen mit „feiner Lebensart"

Mischung aus Dummheit und Snobismus. — Wer nicht mithält, ist „kleinbürgerlich".

Von FRIEDEL GERKEN.

Gerdas Freundinnen gleichen sich wie Zwillingsschwestern, äußerlich und innerlich. Kreuzt Frau Ypsilon mit gestreiften Haaren auf, äffen das die anderen Damen sofort nach. Sie fühlten sich sonst nicht up to date. Weil Frau W. sich einen Elektroherd angeschafft hat, halten es die bislang so zufriedenen Gasherdbesitzerinnen plötzlich für unzumutbar, weiterhin auf Gas zu kochen. So reden sich die Damen ihre Bedürfnisse gegenseitig ein. Eine ist der andern Maß und Leitbild. Selbst in so individuellen Dingen wie Kindererziehung. Schicken die „feinen" Müllers ihren Teenager nach Lausanne ins Schülerinternat, darf Meyers Püppi nicht zurückstehen. Aehnlich ist es in Dingen des Vergnügens. Auch hier erlaubt man sich nicht, das zu tun, was einem gefällt. Man richtet sich nach den andern. Man langweilt sich in Bars und zählt sich damit zur großen Welt. Man glaubt so über das kleinbürgerliche Milieu hinausgewachsen zu sein. Wie bemitleidet man die armen Frauen, die allabendlich zu Hause sitzen, wie zum Beispiel Frau Gerda.

Deren Abende spielen sich fast nur in ihren vier Wänden ab, unter einer Leselampe mit einem Buch in der Hand. Sie bekennt sich zu ihrem eigenen Lebensstil, ungeachtet dessen, was die andern tun oder unterlassen. Nach Ansicht ihrer Freundinnen allerdings hat sie deshalb einen kleinbürgerlichen Horizont. Auch in puncto Urlaub tanzt Frau Gerda aus der Reihe. Anstatt sich wie ihre Freundinnen am Lido zu langweilen, sucht sie in Kunststädten wie München geistig-künstlerische Eindrücke, die ihrem von Gleichmaß erfüllten und abgeschiedenen Hausfrauendasein neue Impulse geben.

In Gerdas Lebensführung wechseln Luxus und Bescheidung ab. Bewußt verzichtet sie auf den für fast jeden Haushalt selbstverständlich gewordenen Kühlschrank. Die frostige Vorratskammer würde sie, die notorische Stubenhockerin, dazu verleiten, noch mehr im Haus zu bleiben. So aber ist sie gezwungen, jeden Tag einzuholen und sich dabei in frischer Luft zu bewegen. Darüber rümpfen Gerdas Freundinnen die Nase. Daß Frau Gerda sich ein Damenzimmer eingerichtet hat, mit altem Sekretär, wertvollem Teppich und einem raffiniert konstruierten Liegemöbel, das ihr bequem das Lesen in der Horizontalen erlaubt, bezeichnen die „Damen von Welt" als kleinbürgerliche Angeberei.

Zweifellos unterscheidet sich Frau Gerda von ihren Freundinnen. Sie wahrt ihren ganz persönlichen Lebensstil, unabhängig von den Nachbarn und Freunden oder vom Zug der Zeit. Sie läßt sich keinen Lebensstandard diktieren oder ein Bedürfnis suggerieren. Sie schielt nicht nach dem, was andere tun oder unterlassen. Wieviel geistige Freiheit und Souveränität setzt das voraus! Deshalb frage ich mich: Wer ist nun kleinbürgerlich? Gerda oder ihre feinen Freundinnen?

Verlorene Jahre

Mütter, Kinder und das Wirtschaftswunder.

Von SIBYLLE.

„Belastungsunfähig" ist das Schlagwort, mit dem Kinderpsychologen und beflissene Pädagogen neuerdings den Stab über all jene Mütter brechen, deren Nerven von ihren Sprößlingen zerfetzt wurden. Schlechte Leistungen der Kinder in der Schule, nervöse Unarten und mancherlei Kränklichkeit der Kleinen sollen die Folgen solcher mütterlichen Belastungsfähigkeit sein. Die deutliche Rüge, die aus solchen Zusammenhängen spricht, stimmt nachdenklich. Das Wort „Unfähigkeit" berührt peinlich, es mahnt zur Selbstbesinnung, ja, zur Selbstkritik.

So gern reden wir uns ein, unsere Kinder hätten es „viel besser als wir vor dreißig Jahren". Selbstverständlich hatten wir keine elektrischen Eisenbahnen von so imposanten Ausmaßen wie unser Sohn. Mit uns reiste man nicht im Alter von fünf Jahren an die Adria. Man fuhr uns nicht Sonntag für Sonntag mit dem Auto zu den schönsten Ausflugslokalen und zog uns keine Lastexhosen zu 35 Mark das Stück an. Solche wirtschaftswunderlichen Segnungen kannten wir als Kinder nicht.

Wie kommt es, daß wir dennoch keineswegs das Empfinden haben, daß unsere Kindheit freudlos oder karg war? Warum erinnern wir uns dennoch so gern gewisser Einzelheiten aus unserem Kinderleben, mancher unverlierbarer Erlebnisse? Welcher Art sind diese Glanzpunkte unserer Jugenderinnerungen? Es sind zumeist die gemeinsamen Erlebnisse mit den Eltern, mit den Großeltern oder den Geschwistern. Die Weihnachtsbäckerei mit der Mutter, die Ausflüge in die Badeanstalt mit dem Vater, die Stunden besinnlichen Spiels im Hause der Großeltern, die Ausflüge mit der ganzen Familie. Schön war es immer dann, wenn die anderen mitmachten, wenn man zusammen etwas — auch etwas ganz Einfaches — unternahm. Dabei sind die Kinder selig. Das pompöseste Vogelhäuschen bereitet ihnen nicht halb soviel Freude wie eines, das sie mit dem Vater zusammen gebastelt haben.

Unsere Eltern müssen uns ziemlich viel Zeit gewidmet haben, mehr Zeit auf alle Fälle, als wir unseren Kindern zu „opfern" bereit sind. Wir reden uns ein, ein Kind müsse sich „mit sich selbst beschäftigen" können — und bemänteln damit unsere Unlust, an ihrem kindlichen Spiel teilzunehmen. Wir schicken sie in ihre mit allem Drum und Dran ausgestatteten Kinderzimmer, statt sie zwischen unseren Töpfen und Schüsseln herumpusseln zu lassen, was ihnen viel besser gefallen würde. Früh schicken wir sie in die Sportvereine, statt selbst mit ihnen auf der Wiese Handstand zu trainieren oder einmal mit ihnen schwimmen zu gehen. Das alles fällt uns auf die Nerven, strapaziert uns. Manche Eltern schieben ihre Kinder sogar im Urlaub ab zu Großmutter oder ins Kinderheim. Nach ein paar Jahren stehen sie dann seufzend vor ihren langaufgeschossenen Halbwüchsigen und klagen: „Die Kinder werden viel zu schnell groß! Die schöne Zeit geht viel zu rasch vorbei!" Schöne Zeit? Wir haben sie vertan, weil wir unseren Nerven nichts zumuten wollten. Wir waren „belastungsunfähig".

Ehekräche sind wie Gewitter

Sie reinigen die Atmosphäre. — Oft entstehen sie ohne erkennbare Ursache.

Von KARINA KELLER.

„Hallo, Barbara, wie geht's dir?" — „Danke, so lala!" Barbaras Stimme hat nichts von ihrer sonstigen Munterkeit. Sie klingt lethargisch, fast ein bißchen verzweifelt. Die Anruferin hört auf Anhieb heraus, daß bei ihrer Freundin etwas nicht stimmt. Die Erklärung läßt auch nicht lange auf sich warten. „Peter und ich haben Krach miteinander. Na, du kennst ja sowas."

„Aber warum denn?" — „Warum? Ich weiß es im Moment selbst nicht. Es fing schon Montag an."

So ist es oft. Der Streit entsteht aus irgendeiner Lappalie, und aus dem Schneeball Streit wird eine ganze Lawine, die vorübergehend alle Zuneigung und guten Gefühle füreinander unter sich begräbt und erstickt. Man sagt sich kaum „Guten Morgen" und redet nur das Notwendigste miteinander.

Bei meiner Freundin Barbara ist der Streitapfel ihre Frisur gewesen. „Ich finde, du solltest das Haar straffer zu Seite kämmen", hat ihr Mann gemeint. „Wie oft habe ich das schon gesagt, aber du richtest dich ja nicht danach und trägst es immer wieder so langweilig und bürgerlich."

„Was heißt eigentlich immer?" ist ihre empörte Antwort.

„Sei doch nicht so empfindlich", erwidert er darauf gereizt. „Wenn du dir so etwas nicht sagen lassen willst, dann mach doch, was du willst!" Der harte Ton verletzte sie. Sie ist wütend und ärgerlich. Aengstlich schwingt noch ein Nebengedanke mit: Vielleicht mag er mich nicht mehr.

Auch er ist verärgert darüber, daß sein gutgemeinter Vorschlag so unfreundlich aufgenommen wird. Er hat sich wirklich nichts Böses dabei gedacht. Aber Frauen sind ja oft von einer geradezu mimosenhaften Empfindlichkeit. Prompt erinnert er sich an frühere Wortwechsel, alle entstanden durch „ihre" schreckliche Empfindlichkeit. Das Gewitter beginnt sich erst richtig aufzuladen. Bei seiner Frau auch. Auch ihr fällt eine „Gemeinheit" nach der anderen ein. Drei Tage später ist die Atmosphäre so geladen, daß es jeden Moment knallen müßte. Dabei weiß keiner mehr so recht, was die eigentliche Ursache gewesen ist.

Kleinkrieg dieser Art ist nicht zu verwechseln mit ernsthaften Meinungsverschiedenheiten, bei denen es um schwerwiegende Probleme geht. Nicht selten ist bei einem zünftigen Krach die Ursache Nebensache. Hier fungiert der Streit als Ventil. Reste von etwas Wildem und Selbstzerstörerischem brechen aus den Geschlechtern hervor. Ist der Sturm vorbei, fragt man sich nur verwundert: Wozu das eigentlich alles?

Gewitter reinigen die Luft, aber sie wirken auch zerstörerisch. Nicht wenige Ehen sind angeknackt durch sinnlose, zermürbende Streitigkeiten. Ein Rezept dagegen: Zank nach Möglichkeit aus dem Wege gehen, ihn rechtzeitig mit Humor aus der Welt schaffen und sich so schnell wie möglich wieder vertragen! Wenn es auch manchmal schwerfällt.

Honnefer Rundblick

Dreikönigsfeiern der Bürgervereine

In Rhöndorf: Xaver Merk Ehrenvorsitzender. – Gutbesuchte Bälle.

Bad Honnef, den 9. Januar.

Rhöndorf, Rommersdorf und Selhof standen am Wochenende im Zeichen der althergebrachten Dreikönigsfeiern ihrer Bürgervereine. Auftakt der Veranstaltungen waren in allen Ortsteilen nachweihnachtliche Feiern, an die sich dann die traditionellen Dreikönigsbälle anschlossen. Alle Säle waren bis auf den letzten Platz besetzt.

Als Ehrengäste konnte der Vorsitzende des Rhöndorfer Bürgervereins, Arnold Lütter, Bürgermeister Weidenbach und Pfarrer Lemmen im Rhöndofer Hof begrüßen. Eine besondere Ehrung wurde Xaver Merk zuteil, der wegen seiner großen Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Vorsitzender Lütter überreichte ihm eine geschmackvoll gestaltete Urkunde mit dem Bilde der alten Kapelle.

Der Kirchenchor, der Männergesangverein und ein Cellist trugen zum Gelingen des Abends bei. Viel Beifall fand auch ein lustiges Theaterstück „Der Sesselkauf", das Frl. Helene Dockter einstudiert hatte. Bei einer Tombola gab es schöne Gewinne. Zu Tanz und Unterhaltung spielten beim Ball „Die Ritas" auf.

Mit einer weihnachtlichen Feier der großen Vereinsfamilie leitete der Rommersdorfer und Bondorfer Bürgerverein seine Veranstaltung im Weinhaus Steinbach ein. Ein Quartett des Männergesangvereins „Liedertafel" unter Leitung von Josef Koppmann und die Kapelle sangen bzw. spielten Lieder zur Weihnachtszeit. Als Ehrengäste konnte Vorsitzender Johann Huferath u. a. die Stadtvertreterinnen Frau Ball und Frau Buscham sowie das Ehrenmitglied Frau Jakobs begrüßen. Ein prächtiger Frühstückskorb war der Hauptgewinn der Verlosung, die dem Dreikönigsball voraufging.

Bis auf den letzten Stuhl war der Saal Kaiser in Selhof besetzt, als stellv. Bürgervereinsvorsitzender Albert Westhofen mit herzlichen Grußworten die Dreikönigsfeier eröffnete. Unter den Gästen sah man auch die Selhofer Stadtvertreter Limbach, Stöcker und Raths. Nach dem Singen von Weihnachtsliedern und Gedichtvorträgen begeisterte die Turnerjugend des ATV mit der Aufführung des Märchenspiels „Der Froschkönig". Der Bürgerverein dankte den kleinen Schauspielern mit Süßigkeiten. Ein saftiger Schinken war der Hauptgewinn einer reich beschickten Verlosung. Im zweiten Teil des Abends spielte die Kapelle Theo Huferath zum Tanz auf, wobei nochmals die schönen alten Tänze ausgiebig zu ihrem Recht kamen.



Begeisterten Beifall fand das von der ATV-Jugend auf der Dreikönigsfeier des Selhofer Bürgerveins aufgeführte Märchenspiel „Der Froschkönig". Der zweite Bürgervereinsvorsitzende Albert Westhofen (rechts) und Kassierer Wendeler (links) bedachten die „Regisseure" des Spiels, Mary Rings und Peter Stöcker, mit netten Angebinden für ihre gute Einstudierung. HVZ-Foto: Günter Groote

Erste Niederlage für den Spitzenreiter HFV

Der 1. FC Meindorf spielte zweckmäßiger.

Mit einem Paukenschlag verabschiedete sich die 1. Kreisklasse Sieg von der Herbstmeisterschaft: Der bisher ungeschlagene HFV verlor sein Nachholspiel in Meindorf mit 3:1. Zwar blieb die Reihenfolge an der Tabellenspitze unverändert, aber nun hat der TuS Wolsdorf 06, der am kommenden Sonntag Gegner der Grün-Weißen ist, mit einem Sechs-Punkterückstand die günstigste Ausgangsposition.

Der Wunsch der HFV-Elf, die Herbstserie ungeschlagen zu beenden, ging nicht in Erfüllung. Auf einem schlechten Boden, der den Spielern den Halt erschwerte, spielte Meindorf souverän die Rolle der besseren Mannschaft und gewann verdient. Es fehlte dem HFV alles, was ihn in den bisherigen Spielen der Meisterschaft so stark gemacht hatte, vor allem das genaue Spiel aus der konzentrierten Deckung, die es diesmal nicht gab.

Zahlreiche Zuschauer freuten sich in Meindorf über eine „Schlammpartie", die zeitweise groteske Formen annahm. Und sie gerieten erst recht aus dem Häuschen, als die einheimischen Schwarz-Gelben die Tücken des Bodens schneller mit halbhohem Spiel überwanden als die HFV-Spieler. Deshalb wunderte sich auch niemand über den bis zur Pause herausgeschossenen 2:1-Vorsprung. Just in dem Augenblick, als die Grün-Weißen das Mittelfeld eroberten, der Angriff endlich steil und schnell abspielte, unterlief Lindlahr ein Schnitzer, der durch Bolscheid zum 3:1 für Meindorf führte. Nach diesem schnellen Rückstand verlor die HFV-Elf sichtlich das Letzte an spielerischer Linie und raffte sich erst gegen Schluß noch einmal auf, ohne daß sich am Ergebnis etwas änderte. Im Gegenteil: Auf der Gegenseite ließ Schmoll das mögliche 4:1 aus, als er einen Foulelfmeter an den Pfosten setzte. Beim HFV gefielen Torhüter Drewes, Pawellek und Lorenzini.

Weitere Ergebnisse: FV Königswinter gegen TuS Seelscheid 5:3, TuS Buisdorf — Tura Hennef R. 2:2; Jugend: FV Honnef A — SSV Troisdorf 3:4, FV Dollendorf B — FV Honnef B 1:4.

Rudolf Budde

— Anzeige —

50 Mark monatlich

prämienbegünstigt sparen!

Dann haben Sie nach 6 Jahren 4120 Mark - also über 1000 Mark mühelos verdient. Am besten sofort beginnen bei Ihrer

SPARKASSE

DAS Geldinstitut für alle



Der Leser schreibt

Im gestrigen Leserbrief in der HVZ berichtet Herr Schmeetz über die Beisetzung des jahrzehntelangen Freundes und Förderers unseres Vereins und des deutschen Liedes, Herrn Peter Klein, Rektor i. R., Ehrenmitglied des MGV „Liedertafel" 1904.

Dazu möchte ich doch Stellung nehmen. Am 4. Januar 1962 war die Todesanzeige von dem Ableben unseres lb. Ehrenmitgliedes Herrn Peter Klein in der HVZ erschienen. Eine Anzeige von den Hinterbliebenen ist dem Verein nicht zugegangen.

Am 4. Januar 1962 war zufällig die Jahreshauptversammlung des Vereins. Die Verstorbenen des Jahres wurden nochmals aufgerufen und geehrt. Dabei mußte ich dem Verein auch die traurige Nachricht vom Ableben unseres lb. Ehrenmitgliedes Herrn Peter Klein unterbreiten.

Den Sangesbrüdern wurde nochmals geschildert, wie nahe uns der Verstorbene gestanden hat. Da nun in der Anzeige stand, die Beisetzung fände in aller Stille statt, hat der Verein davon Abstand genommen, eine Fahnenabordnung zu entsenden. Es wurde beschlossen, einen Nachruf in der HVZ zu veröffentlichen. Außerdem wurde bei der Fleurop ein Kranz mit Schleife in gebührender Größe in Auftrag gegeben, dem ein Handschreiben beigefügt wurde. Daß nun infolge der kurzen Zeitspanne der Kranz zur gewünschten Zeit nicht in Eltville war, ist glaubwürdig. Aber seinen Sinn hat er wohl doch erfüllt. Das glaube ich doch sagen zu dürfen.

Aber ich war erstaunt, Herr Schmeetz, daß Sie plötzlich soviel Interesse an dem MGV „Liedertafel" haben. Für jeden Vorschlag und jede Belehrung sind wir stets dankbar, aber es muß etwas dahinter stecken. Was sich gehört und gebührt, das hat der Verein stets bewiesen, besonders in den zwölf Jahren, in denen ich Vorsitzender war. Wenn ich auch am 4. Januar 1962 meinen Posten aus Gesundheitsgründen zur Verfügung gestellt habe, so fällt dieser Fall aber noch in meine Amtszeit, und dafür stehe ich ein.

Ich glaube sagen zu dürfen, Herr Schmeetz, wir Sänger würden uns freuen, wenn Sie ab heute die Belange unseres Vereins stets so verfolgen und in Rat und besonders in der Tat dem Verein zur Seite stehen würden.

Willy Steinbach, ehem. Vorsitzender des MGV „Liedertafel" 1904 Bad Honnef/Rh.

„Bonn oder Siegburg".

Die Ausführungen von Herrn Rings in der Samstag-Nummer Ihrer Zeitung zum Thema „Bonn oder Siegburg" dürften sicher den Beifall vieler Leser gefunden haben.

Grundsätzlich sei einmal festgestellt: Die „Rheingemeinden" mit der Stadt Bad Honnef gehören in verkehrsgeographischer und wirtschaftlicher Hinsicht ohne jeden Zweifel zum „Raum Bonn". Wie auf internationaler Ebene, so sollen sich auch innerhalb eines Landes die politischen Grenzen nach Möglichkeit der geographischen, wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Situation anpassen.

Die Nachteile eines Nichtübereinstimmens dieser Grenzen sind uns allen im Falle des „Landkreises Siegburg" nicht unbekannt geblieben; sie werden auch von den Herren Dick, Haag, Hummes und Dr. Kliesing nicht bestritten. Die Ansichten einiger mehr oder weniger einseitig urteilender Abgeordneter sollten jedoch für uns nicht maßgebend sein. Man braucht auch kein Prophet zu sein, um heute schon sagen zu können, wie eine Ent-

---

Er empfand, was er sagte, fast inbrünstig tief. Er dachte an die engen Jahre, die hinter ihm lagen in Berlin. Wie ein Gefängnis erschien ihm jetzt sein ganzes vergangenes Dasein. Jetzt war er frei, jetzt erst lebte er sein Leben.

Die Balkone stießen dicht aneinander, waren durch eine meterhohe Holzwand voneinander getrennt. Auf Lissis Balkon stand der Stuhl ganz nahe der trennenden Holzwand.

Das junge Mädchen setzte sich, und da zog auch Jeoachim Rademacher seinen Stuhl herbei und ließ sich nieder.

Sie saßen nun beide zusammen, als wäre die dünne Schranke zwischen ihnen gar nicht vorhanden, und unterhielten sich leise.

Zufällig fiel der Name Arna von Lissis Lippen, und aus seiner Antwort hörte Lissi etwas, woran sie bisher nicht gedacht. Sie fragte scheu und verhalten:

„Sie haben meine Schwester lieb?"

Die Worte waren von den Lippen gekommen, ohne daß sie es wollte. Es war da plötzlich eine fremde Macht, die sich einmischte.

Und Joachim Rademacher, der nicht den beinahe angstvollen Beiklang der Frage vernahm, antwortete unter dem Einfluß der seltsam verzauberten Nacht:

„Ja, ich liebe Ihre Schwester."

Lissi atmete bedrückt die wundersame frische Luft ein. Wie kam es nur, daß sich mit einem Male der Himmel so trübe und dunkel über den See spannte, daß alle die flimmernden Sterne so matt geworden und der Mond allen Glanz verloren hatte? Unheimlich schaute er über die Bäume, umspann sie mit bläulichem, unirdischem Scheine.

Und wieder, wie von einer fremden Macht dazu gezwungen, fragte sie:

„Weiß Arna von Ihrer Liebe?"

Sein Herz verlor jede Hemmung, war froh, sich einmal öffnen zu dürfen.

„Ja, sie weiß davon", gab er zurück .

„Und, und . . .?„

Nichts als das wiederholte „Und?" brachte sie hervor, aber es war voll Dringlichkeit.

Er blickte zur Höhe. Er sah noch die Sterne, ihm schien der Mond noch blank. Er erwiderte leise:

„Ich habe ihr keine Liebe gestanden, aber ich habe sie geküßt, lange unbegreifliche selige Minuten lang."

Lissi war es, als erlösche Stern auf Stern da oben, ganz dunkel läg der See, und der Mond sah zum Fürchten spukhaft aus. Sie fröstelte.

„Weiß der Vater schon, daß Sie Arna lieben, und die Mutter?" fragte sie. „Warum wußten sie es noch nicht?"

Er schüttelte langsam den Kopf.

„Niemand weiß es bis jetzt außer Arna. Und ihr habe ich es ja auch nicht gesagt. Nur geküßt habe ich sie."

Er erhob sich, lehnte sich leicht über die Scheidewand.

„Die Nacht hat mich verwirrt, mir eben etwas abgelockt, worüber ich nicht hätte reden dürfen. Vergessen Sie es wieder, bitte, vergessen Sie es wieder!"

Sie sagte herbe:

„Warum soll ich es vergessen? Wenn ich darüber schweigen soll, ist es etwas anderes."

Sie setzte fast vorwurfsvoll hinzu:

„Meine Schwester läßt sich nur von dem Mann küssen, den sie heiratet."

Er nickte düster vor sich hin.

Wie ein Ruf kam es über den stillen See. Joachim Rademacher darf mich nie an diese Stunde erinnern!

„Ich hätte nicht reden dürfen zu Ihnen. meine Liebe ist ganz unselig hoffnungslos. Warum? Weil mir die Lippen versiegelt sind durch eine Lüge, weil ich Arna niemals sagen darf, daß ich sie liebe."

„Dann hätten Sie Arna auch niemals küssen dürfen", warf sie ihm entgegen.

Er seufzte.

„Der Augenblick riß mich hin, die Gelegenheit . . ."

Er stockte und dachte plötzlich, wie war er nur dazu gekommen, dem blutjungen Mädchen davon zu reden?

„Jetzt müssen Sie mir sagen, welche Lüge Ihnen die Lippen versiegelt. Vielleicht kann ich Ihnen beistehen."

Sie erkannte in diesem Augenblick mit grausamer Klarheit, sie selbst liebte Joachim. Um Jahre gealtert schien jetzt die junge Lissi Falke, weil sie nun wußte, wie süß und weh zugleich die Liebe sein konnte.

Aber sie wußte auch, sie mußte alles tun, um der Schwester und Joachim zum Glück zu verhelfen.

Der Mann machte eine ablehnende Bewegung.

„Nein, Sie können mir nicht beistehen, das vermag niemand."

Lissis Kopf schob sich vor, Joachim Rademacher sah ihre Augen blitzen.

„Wenn Sie Arna wirklich lieben, haben Sie kein Recht, in dieser Weise zu sprechen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Es kann sich nur um Belangloses handeln. Ich traue Ihnen keine schlimme und gemeine Lüge zu, die Ihnen den Weg zu Arna versperren könnte."

Er zog die Schultern hoch. Da hatte er sich festgerannt, die junge Lissi schien hartnäkkig. Er bat:

„Vergessen Sie diese Stunde, und fragen Sie mich nicht mehr."

Sie warf den Kopf zurück.

„Wie Sie wollen. Aber zu Arna werde ich dann nicht schweigen, sie muß erfahren, ihre Liebe darf nichts von Ihnen erwarten. Ich will nicht, daß Arna zu sehr leidet."

Joachim hatte das Empfinden, jetzt war schon alles gleich. Und er entlud sein übervolles Herz, schüttelte es restlos vor Lissi aus. Im Flüsterton glitt sein Geheimnis an Lissis Ohr, und sie lauschte herzklopfend der Selbstanklage.

In der stillen Nacht am Titisee erfuhr Lissi eine krause Geschichte von einem Mister Maker aus New York und einem unbekannten, armen Ingenieur, der statt im Waldsanatorium Alteneichen im Schlosse gleichen Namens landete. Sie erfuhr von der ständigen Sehnsucht des armen Ingenieurs, der vorwärts wollte in der Welt, der von Förderanlagen träumte und nur elektrische Kaffeemühlen und Fleischhackmaschinen um sich herum sah, und sie hörte von dem Zufall, der ihm die Gelegenheit gegeben, seinen Wünschen und Sehnsüchten zu folgen, wenn auch auf Kosten einer Lüge.

„Mich unterscheidet doch nichts, gar nichts von einen Hochstapler", schloß er bitter.

Sie schwieg eine geraume Zeit und erwiderte dann leise:

„Ein bißchen eigentümlich ist das alles, was Sie mir erzählen, aber ein Hochstapler sind Sie nicht. Sie schädigten ja bisher niemand. Baron Dorn ist sicher nicht ärmer davon geworden, daß Sie kurze Zeit sein Gast gewesen sind, und Vater lobt Sie sehr. Er ist ungewöhnlich zufrieden mit Ihnen. Das einzige Peinliche ist, daß Sie von Arna für einen anderen gehalten werden. Aber schließlich, sie liebt doch nicht Ihren Namen, sie liebt doch Ihre Person, ob Sie nun so oder so heißen. Ich wiederhole, Arna hätte sich ohne Liebe nicht von Ihnen küssen lassen, und ich rate Ihnen, warten Sie, bis die Bergbahn fertig ist, und gestehen Sie meiner Schwester dann die volle Wahrheit."

(Fortsetzung folgt.)

scheidung des Siegburger Kreistages über die Frage „Verbleiben im Siegkreis oder Eingliederung in den Raum Bonn?“ ausfallen würde.

Eine Fortführung der Diskussion in der von den vier Abgeordneten begonnenen Form muß man jedoch solange für wenig sinnvoll erachten, wie nicht zunächst einmal die Frage nach dem „Für und Wider“ jeder der beiden Möglichkeiten in erschöpfend sachlich-präziser Weise geklärt bzw. beantwortet ist.

Jedenfalls darf die Entscheidung über diese Dinge vernünftigerweise weder in Siegburg noch in Bonn, sondern einzig und allein innerhalb der „Rheingemeinden“ gefällt werden. Dr. K. Vreden

FILM

Eine junge Französin ist fasziniert vom modernen Lebensstil eines amerikanischen Ehepaares, läßt sich als Dienstmädchen anstellen, wird Zeugin und Beteiligte eines ausweglosen Schicksals und muß am Ende verzweifelt erkennen, daß Zuneigung und Liebe sich auf dieser Welt nicht erzwingen lassen. Dies ist in knappen Worten der Inhalt des ab heute im Atrium-Theater laufenden Films **„Vis-a-vis“**, dessen Hauptrollen Michèle Morgan, Robert Hossein (der auch Regie führte) und Perrette Pradier spielen.

Dramatische und die Spannung bis zur Siedehitze treibende Verfolgungsszenen bestimmen den fesselnden Spionagefilm **„Geheimagent Suzuki“**, der ab heute im Capitol-Theater zu sehen ist. Er entstand nach dem erfolgreichen Roman „Mr. Suzuki prend la mouche“ von Jean-Pierre Conty und erzählt von einem Abenteurer, der sich in Saudi-Arabien wertvolle Dokumente verschafft hat, die er auf einer internationalen Konferenz an Agenten des Ostens übergeben soll. Der raffiniert eingefädelte Plan mißlingt jedoch dank eines berühmten Detektivs, der das Verbrechen im letzten Moment vereitelt. Unter der Regie von Robert Vernay spielen Ivan Desny, Claude Farell, Jean Thielment und Jean Tissier die Hauptrollen.

Märchenvorstellung im Capitol-Theater heute und morgen: **„Schneeweißchen und Rosenrot“.**

Spiegel der Heimat

Aegidienberg. (Die Schlachttage.) Zur Sicherstellung einer geordneten Schlachttier- und Fleischbeschau ist für den Beschaubezirk Königswinter II (die Landgemeinden Ittenbach und Aegidienberg) Peter Leven aus Neichen bestellt worden. Für dieses Jahr sind als Schlachttage vorgesehen: Montag, Mittwoch und Freitag für die Orte Wülscheid, Orscheid, Retscheid, Höhe, Wintersberg, Rottbitze, Himberg, Neichen und Siefenhoven; Dienstag, Donnerstag und Samstag: Aegidienberg, Hövel, Efferoth, Brüngsberg und die Gemeinde Ittenbach.

Oberdollendorf. (Wilderer gefaßt.) Geständig ist ein 66jähriger Einwohner, der als Schlingensteller ermittelt wurde. Der Polizei war angezeigt worden, daß im Jagdrevier Römlinghoven Wild unter Verwendung von Schlingen gefangen worden sei. Jetzt konnte festgestellt werden, daß in den letzten Tagen sogar ein Wildschwein mit einer Schlinge gefangen worden war. Schlinge und Wildschweinfleisch wurden bei dem Beschuldigten vorgefunden.

Oberkassel. (Todkam auf der Treppe.) Vom Tod wurde gestern morgen ein 58jähriger Mann auf der Treppe eines Hauses in Ramersdorf ereilt. Er hatte über Schwindelanfälle geklagt und sich deshalb auf die Treppe gesetzt. Ein von Passanten herbeigerufener Arzt hatte nur noch feststellen können, daß der Mann an einem Schlaganfall gestorben war.

Beuel. (Rathausweihe.) Der Rathausneubau wird jedenfalls Ende Februar bis Anfang März bezogen werden. Mit der Einweihung wird es allerdings noch etwas länger dauern. Es ist beabsichtigt, das Rathaus Ende April bis Anfang Mai einzuweihen. — Beuel ist in diesem Jahr in das zehnte Jahr seiner Stadtwerdung eingetreten. Aus diesem Anlaß ist beabsichtigt, im Sommer in Beuel eine Festwoche „Zehn Jahre Stadt Beuel“ zu veranstalten. Als Termin für diese Festwoche wurde bisher der August genannt.

Revision gegen Hirschleb-Urteil.

Bonn. Die Bonner Staatsanwaltschaft hat gestern gegen das Urteil im Hirschleb-Prozeß Revision eingelegt. Hirschleb (46), ehemaliger Obergewandmeister in Bonn, war wegen Körperverletzung mit Todesfolge in Tateinheit mit Unzucht zwischen Männern an dem Bauschlosser Walter Ellerbrock (22) zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Bonn. (Teure Spritztour im Kleinbus.) Vielfaches Pech hatte ein junger Mann, der gestern in einem Kleinbus eine Spritztour unternehmen wollte. Er hatte den Wagen ohne Wissen des ihm bekannten Besitzers in Gang gesetzt. Auf der Beethovenstraße rammte er gegen 16 Uhr einen parkenden Personenwagen und beschädigte ihn schwer, fuhr aber weiter, ohne sich um den Vorfall zu kümmern. Zeugen des Vorfalls notierten die Nummer des Wagens, zwei Stunden später wurde der Bus samt Fahrer von der Polizei gestellt. Wie sich herausstellte, hatte der Fahrer keinen Führerschein.

Siegburg. (Straßenarbeiter getötet.) Tödlich verletzt wurde gestern morgen ein Streckenarbeiter der Autobahnmeisterei Siegburg auf der Autobahn. Der Mann hatte mit seinem Moped an der rechten Seite angehalten. Beim Ueberqueren der Autobahn wurde er von einem in Richtung Köln fahrenden schweren Wagen auf der Ueberholfahrbahn erfaßt und getötet. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt.

Hönningen. (Neuerung im Badehaus.) Die Gemeindeverwaltung läßt im Badehaus die angekündigten, der Verbesserung des Badebetriebes dienenden Renovierungen durchführen. Durch die Neuerung wird es in Kürze möglich sein, auch im Hönninger Badehaus die sogenannten „Fango-Packungen“ verabreichen zu können.

Neuwied. (Schlachthofrekord.) Im städtischen Schlachthof wurden im vergangenen Jahr 15 283 Tiere geschlachtet. Vor Ausbau und Modernisierung waren es 9575 Tiere und im Jahre 1956 und vor zehn Jahren nur 6783 Tiere. Die Schweineschlachtung macht mit 10 200 Stück im letzten Jahr zwei Drittel der Gesamtschlachtungen aus. Hinzu kommen 2900 Stück Großvieh, 1650 Kälber, etwa 250 Schafe und die immer noch beachtlich hohe Zahl von 260 Pferden. Als kennzeichnend für die Entwicklung ist die Tatsache, daß heute ein Großbetrieb allein fast Dreiviertel von dem schlachtet, was vor zehn Jahren überhaupt durch den Schlachthof ging.

Aus Nah und Fern

Kölner Dreigestirn stellte sich vor.

Köln. Der Herrscher des Kölner Karnevals 1962 und seine beiden Mitregenten sind gestern im Rathaus der Domstadt von Oberbürgermeister Theo Burauen offiziell bestätigt worden. Es sind dies: Prinz Alex I. (Kaufmann Alex Schaaf, 31 Jahre alt), Jungfrau Winanda (Kaufmann Winand Lukas, 47) und Bauer Raymund (Fabrikant Oswald-Raymund Becker, 65). Die feierliche Prinzenproklamation ist am 14. Februar im Gürzenich. Das diesjährige Dreigestirn wurde von der „Großen Kölner“ gestellt.

Vom Himmel hoch.

Frankfurt. Einen guten Schutzengel hatte ein dreijähriger Junge aus Frankfurt-Zeilsheim, der aus der im vierten Stock eines Wohnhauses gelegenen Wohnung seiner Eltern in die Tiefe stürzte. Ein Passant bemerkte das fallende Kind und fing es mit beiden Armen auf. Der Junge kam mit einem Beinbruch davon und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Sein Retter erlitt Armverletzungen.



Frau Wwe. Therese Bornheim, Bahnhofstraße 15, wird morgen in aller Rüstigkeit 80 Jahre alt.

Dieb ließ Adresse zurück.

Frankfurt. Wenig Arbeit hatte die Frankfurter Polizei mit der Aufklärung eines Kleiderdiebstahls in einer Gartenhütte. Der Täter, ein 34jähriger Gelegenheitsarbeiter, hatte in seinen alten Kleidungsstücken, die er bei dem Diebstahl gegen bessere „umtauschte“, einen Meldezettel mit seinen Personalien zurückgelassen. Eine Funkstreife konnte den Mann in der Nacht zum Montag auftreiben und festnehmen.

„Die seichten Wogen bundesbürgerlicher Vergnügen ...“

werden in Nr. 2 der NEUEN Illustrierten unter dem Titel „Wo wir sind, ist oben“ hart und kritisch unter die Lupe genommen. Es macht Freude, zu sehen, wie die modernen Reporter den Rummel um Sternchen und Playboys kalt und nüchtern registrieren. Die unbestechliche Optik der NEUEN ist bekannt, und sie enthüllt im Bild, was der Text höflich verschweigt. Chefreporter Weber war in Goa und gibt seine Eindrücke wieder. Sonderreporter Dr. Reinbacher begleitete den Friedens-Nobelpreisträger von 1961 Luthuli in seine südafrikanische Heimat.

Pater machte einen grausigen Fund.

Köln. Einen grausigen Fund machte ein Kölner Pater beim Oeffnen eines für die „Ostpriesterhilfe“ eingetroffenen Spendenpaketes. In einem verpackten und verschnürten Koffer fand der Geistliche die Leiche eines neugeborenen Kindes, das nach den Feststellungen des Gerichtsarztes schon seit mehreren Monaten tot sein muß. Die Obduktion hat nicht ergeben, ob das Kind lebend zur Welt gekommen ist.

Schwerer Schiffszusammenstoß.

28 Seeleute ertrunken.

London, 9. Januar. (dpa) Bei einem Schiffszusammenstoß im Aermelkanal sind in der Nacht zum Montag 28 jugoslawische Seeleute ums Leben gekommen. Nur fünf Mitglieder der 33 Mann starken Besatzung konnten gerettet werden. Bis gestern abend waren 17 Leichen geborgen. Der 2811 Tonnen große jugoslawische Dampfer „Sabac“ wurde von dem britischen Dampfer „Dorington Court“ mittschiffs gerammt und sank innerhalb weniger Minuten.

Die vorläufigen Gewinne.

Deutscher Toto-Block. Dreizehnerwette: 1. Rang 9555 DM, 2. Rang 402,90 DM, 3. Rang 44,45 DM, 4. Rang 7,10 DM. — Zehnerwette: 1. Rang 9876,40 DM, 2. Rang 247,65 DM, 3. Rang 22,25 DM. (Ohne Gewähr)

Deutscher Lotto-Block. Gewinnklasse I (6 Richtige) 500 000 DM, Gewinnklasse II (5 Richtige und Zusatzzahl) 176 000 DM, Gewinnklasse II (5 Richtige) 5100 DM, Gewinnklasse III (4 Richtige) 85 DM, Gewinnklasse IV (3 Richtige) 4,15 DM. (Ohne Gewähr)



Sieger der deutsch-österreichischen Vier-Schanzen-Tournee, die zum zehnten Male ausgetragen wurde, wurde der Finne Eino Kirjonen mit der Gesamtquote 865,1 vor dem Oesterreicher Willy Egger (853,4) und seinem Landsmann Hemmo Silvennoinen (843,2). Unser dpa-Bild zeigt Eino Kirjonen auf den Schultern von Helmut Recknagel (links) und Willy Egger nach seinem letzten Sprung.

Die Polizei überprüft ein furchtbares Geständnis

Mädchenmörder Kunz will auch ein Liebespaar erschossen haben.

Wiesbaden, 9. Januar. (dpa) Der Mörder der siebenjährigen Elke Bohanka aus Wiesbaden-Dotzheim, Ewald Kunz (22) aus Darmstadt, hat sich vor der Kriminalpolizei des Doppelmordes an einem Ludwigshafener Liebespaar bezichtigt. Gisela Schneider (38) und der Elektroingenieur Otto Grimm (55) waren Ende September 1961 in einem Wald bei Schwetzingen erschossen aufgefunden worden. Einen Tag vorher hatte Kunz Elke in Wiesbaden überfallen und ein Sittlichkeitsverbrechen an ihr verübt. Das Kind war dabei ums Leben gekommen.

Kunz gab bei seiner Vernehmung zu, nach der Untat von Wiesbaden nach Schwetzingen geflüchtet zu sein. Er will damals eine geladene Pistole bei sich getragen haben. Die letzten Zweifel, daß er, der als Psychopath bereits in Heilanstalten saß, tatsächlich der Doppelmörder von Schwetzingen ist, hat die Polizei noch nicht ausräumen können. Gegenwärtig werden die Angaben Kunzes überprüft.

Der Fall Kunz hatte im Herbst zwischen dem Deutschen Kinderschutzbund und verantwortlichen Aerzten von Heil- und Pflegeanstalten eine heftige Kontroverse ausgelöst. Der Kinderschutzbund warf den Aerzten vor, versagt zu haben. Kunz hätte nicht freigelassen werden dürfen.



17.00 Der silberne Ring.
17.36 Der Wandteppich von Bayeux.
18.40 Hier und Heute.
19.15 Gut gemixt mit Peter Kreuder.
20.00 Tagesschau — Wetter morgen.
20.20 Jerusalem. Bericht über eine zerbrochene Stadt.
21.00 Das Land der Verheißung. Von Somerset Maugham. Musik: Wilhelm Keiper.
22.45 Tagesschau, Spätausgabe.

2. Programm:

19.15 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau — Wetter morgen.
20.20 Es darf gelacht werden. Grotesken aus der guten alten Kintoppzeit.
21.05 Notizen aus Fernost.
21.50 Verklingende Trommeln. Die schwarzen Juden.

Die Beisetzung der Urne von

Fräulein Rose Lingner

findet am Mittwoch, dem 10. 1. 1962, um 11 Uhr vom Krematorium Köln-Westfriedhof statt.

Elly Hölterhoff-Böcking-Stiftung

Sekretärin

(Alleinkraft), auch aushilfsweise, für sofort gesucht.

Offerten unter Nr. 24 an die Geschäftsstelle.

ATRIUM-THEATER / Tel. 3078 ab 19 Uhr
Di. 20.00 und Mi. 20.00 Uhr
„Vis-à-vis“ ab 18 Jahre

CAPITOL-THEATER - Telefon 2778
Di. 19.50, Mi. 17.10 u. 19.50, Do. 19.50 Uhr
„Geheimagent Suzuki“ ab 12 Jahre
Di. u. Mi. 15 Uhr Märchenfilm
„Schneeweißchen u. Rosenrot“ DM 0,60 und 0,80

Briefmarken-Expreß
wieder in Honnef auf dem Markt.
Nur drei Tage:
Donnerstag, den 11. Januar, bis Samstag, den 13. Januar: **An- und Verkauf von Marken aller Art. - Neue Alben-Nachträge. - Kataloge 1962. - Sonderangebote! Prospekte kostenlos.**
Stammhaus: Brungs, Köln,
Andreaskloster 14 - Gegründet 1913

TAXE 2070

Möbl. Zimmer,
evtl. mit Familienanschluß, von jüngerem Ing.-Schüler gesucht.
Offerten unter Nr. 23 an die Geschäftsstelle.

Student am Institut für Ingenieurausbildung sucht zum 1. 2. 62 eine heizbare
Unterkunft
evtl. mit Vollpension.
Offerten unter Nr. 25 an die Geschäftsstelle.

Wer weiß, wo ... die Straßen und Plätze Honnefs liegen?
Ausführliche Antwort finden Sie im Stadtplan von Bad Honnef.
Zu haben in der
Buchdruckerei Werber
Honnefer Volkszeitung
und den anderen Geschäften.

Ihre Bettfedern
reinigt fix
Betten-Dix
Rommersdorfer Straße 65a
Dienstag und Donnerstag geöffnet. Telefon 3956

Lesen Sie die
Honnefer Volkszeitung
Ihr Heimatblatt